

Handwerksordnungen, Wohn- und Werkstätten Regensburger Handwerker in Mittelalter und früher Neuzeit

Von Alexandra Berg

Die erste Organisation von Handwerkern in einer Zunft ist in Regensburg mit der Tuchmachervorschrift aus dem Jahr 1259 überliefert.¹ Zünfte sorgten für die Gewährleistung eines standesgemäßen Einkommens aller Mitglieder durch Ausschaltung der Konkurrenz und bildeten durch Bräuche einen Teil des alltäglichen Lebens. Jedem Handwerker sollte ein ausreichendes Einkommen zugesichert und die Produktionsbedingungen vereinheitlicht werden. Zudem stellten Zunftordnungen eine Absicherung für den Krankheitsfall dar.² Als Hürde erwies sich der Zugang, denn ein Lehrling musste die Eintrittsabgaben an den Meister, den Rat oder später auch an die Hanse bezahlen oder stiftete im gleichen Wert Naturalien. Der Anwärter hatte eine maximal fünfjährige Lehrzeit bei einem Meister sowie als Geselle die Wanderjahre bei einem auswärtigen Meister abzuleisten.³ Die Regensburger Zünfte hatten regelmäßig vier Meister.⁴ Je nach Handwerkszweig mussten zum Ende der Gesellenausbildung Werkstücke angefertigt werden.⁵ Der Herstellungsort dafür wurde festgelegt und lag bei den Hafnern in der Behausung des Meisters.⁶ Als arbeitende Handwerker durften sie ihre Waren auch nur dort herstellen, wo sie zünftig waren.⁷ Trotz unterschiedlicher Zwecke der Verbände, von wirtschaftlich-sozial bei Zünften bis karitativ-religiös bei Bruderschaften, waren die Handwerker miteinander verbunden. Kleine Zusammenschlüsse gingen in bestehende Zünfte auf. Ebenso gab es gemischte Zünfte, die gemeinsam eingezünftet waren: Lederer und Ircher im 13./14. Jahrhundert; Schmiede und Schlosser im 14. Jahrhundert; Barchenter und Leinenweber im 15. Jahrhundert.⁸

¹ Carl Theodor GEMEINER, Reichsstadt Regensburgische Chronik, Bd. 1, Regensburg 1800, hier S. 380–381.

² Christine ENGLER – Gunnar GRANSCHKE – Hendrik ROHLAND, Handwerk, in: Hauke KENZLER – Ingolf ERICSSON (Hg.), Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit, Bamberg 2006, S. 122–128, hier S. 123.

³ Hermann HEIMPEL, Das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter (Beiheft zur Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte IX) Stuttgart 1926, hier S. 92.

⁴ Walter HARTINGER, Wallfahrt und Pilgerwesen im spätmittelalterlichen Regensburg bis ins frühe 16. Jahrhundert, in: Andreas BOOS (Hg.), Wirtshauskultur – Archäologie, Geschichte und Hinterlassenschaft einer alten Regensburger Schänke, Regensburg 2002, S. 165–176, hier S. 165.

⁵ Zum Beispiel zehn Werkstücke bei Brillenmachern, vier bei Schreibern oder Hafnern.

⁶ Georg PLETZER, Die Keramik von Regensburg (Documenta naturae 58) München 1990, hier S. 193 und 191; HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 116.

⁷ Marianne ERATH, Studien zum mittelalterlichen Knochenschnitzerhandwerk. Die Entwicklung eines spezialisierten Handwerks in Konstanz 1, Freiburg 1996, hier S. 147.

⁸ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 99–100.

Die Bruderschaften bildeten sich im 13./14. Jahrhundert in Regensburger Hauptkirchen, zum Beispiel die Goldschmiede.⁹ Die hohen Maßstäbe mit Sinnhaftigkeit in der religiösen Ordnung, Aufnahmeregeln in die Innung oder eine gepflegte Brüderlichkeit schützten die Mitglieder vor dem Ruin durch Konkurrenz und dienten der Mäßigung sowie der Unterdrückung von Gewinnsucht.¹⁰

Ein Ungleichgewicht zwischen der Ratsverfassung und den Zünften führte aber zwischen 1330 und 1334 zu inneren Unruhen. Die Familie Auer verbündete sich mit den Zünften gegen das übrige Patriziat. Es kam zu den Aueraufständen unter der Führung von Friedrich von Au. Neben den Kaufleuten erhielten – nach Niederlegung des Streits – auch Handwerker ein eingeschränktes Mitspracherecht bei wichtigen Stadtratsbeschlüssen oder konnten bei der Prüfung der Stadtrechnung mitwirken. Zudem bekamen auserwählte Handwerker das Recht an der Teilnahme der Bürgermeisterwahl. Die Stadtoberkeit setzte sich ab Mitte des 14. Jahrhunderts aus 16 Ratsmitgliedern, dem Hansgrafen, 12 Mitgliedern im Hanserat, 2 Stadtrichtern, 17 Kaufleuten und acht Zunftmeistern aus sieben angesehenen Gewerben zusammen: zwei Kramer, ein Helmschmied, ein Kürschner, ein Schuster, ein Lederer, ein Schneider sowie ein Wollwirker.¹¹ Außerdem soll einer von vier Hafnermeistern Zutritt zum äußeren Rat der Stadt erhalten haben.¹² Ab Mitte des 14. Jahrhunderts herrschte für Gewerbetreibende in Regensburg mit den vom Rat erlassenen Handwerksordnungen Zunftzwang.¹³ Rat und Hanse rangen im 15. Jahrhundert um die Gewerbegesetzgebung, denn 1438 wurde beispielsweise die Vorschrift der Kürschner vom Rat, 1456 von der Hanse und die von 1468 wiederum vom Rat erlassen.¹⁴

Die Handwerksordnungen enthielten Einzelbestimmungen mit Angaben unter anderem zu Lehrgeld, Ausbildungsdauer, Wanderjahre oder die Werkstücke der Meister. Strafen wurden von Zunftmeistern gehandhabt, solange das Strafhöchstmaß einen Wert von einem Pfund Wachs oder zwei Kannen Wein, also 40 Regensburger Pfennige, nicht überstieg. Höhere Beträge wurden über die Hanse oder den Rat geregelt. Darüber hinaus waren regelmäßige Einzahlungen in die Büchse der Handwerkergemeinschaft sowie für die Instandsetzung der Werkstatt zu leisten. Bei Nichtbeachtung des Regelwerkes fielen Bußgelder an, die an die Hanse gingen.¹⁵

1514 wurden von Schmieden und Bäckern abermals Aufstände initiiert, welche sich über fast alle Zünfte ausbreiteten.¹⁶ Eine kaiserliche Kommission, die sich aus Wachten- und Stadtratsvertretern zusammensetzte, erließ daraufhin neue Ordnungen, denn der Rat fürchtete um seinen Ruf auf Handwerksversammlungen, sodass diese nicht mehr ohne Wissen des Kämmerers stattfinden durften und dabei zugleich das Tragen von Harnischen verboten wurde.¹⁷ Trotz Kontrolle durch die Stadt-

⁹ Artur DIRMEIER, Armenfürsorge, Totengedenken und Machtpolitik im mittelalterlichen Regensburg. Vom *hospitale pauperum* zum Almosenamt, in: Martin ANGERER – Heinrich WANDERWITZ (Hg.), Regensburg im Mittelalter. Bd. 1, Regensburg 1995, S. 217–236, hier S. 226.

¹⁰ Roland SCHÖNFELD, Studien zur Wirtschaftsgeschichte der Reichsstadt Regensburg im achtzehnten Jahrhundert, Kallmünz/Opf. 1959, hier S. 104.

¹¹ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 88 f.

¹² PLETZER, Keramik (wie Anm. 6) S. 184.

¹³ Zum Beispiel seit 1371 Zunftzwang in Konstanz, siehe bei ERATH, Knochenschnitzerhandwerk (wie Anm. 7) S. 145 f.

¹⁴ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 112.

¹⁵ Ebd., S. 112 f., 116.

¹⁶ Nikolai LÖWENKAMP (Hg.), Chronik einer mittelalterlichen Stadt, Regensburg 2012, S. 369.

¹⁷ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 86 f.

obrigkeit profitierten die Handwerker von der Entwicklung der Stadt der Reichstage im 16. Jahrhundert, die ihnen neues Ansehen, wirtschaftlichen Aufschwung und Handlungsfreiheit verlieh.¹⁸

Die Vorschriften, die zwischen 1560 und 1788 entstanden, sind in einem 600 Seiten umfassenden Aktenkonvolut gebunden, wie der Hafner, Kürschner, Zimmermänner, Branntweinbrenner, Corduaner die „Eisengredt-Ordnungen“¹⁹. Schriftquellen, zum Beispiel die Einwohnerverzeichnisse des 15. Jahrhunderts, geben Hinweise auf Handwerkerwohnstätten (Abb. 1).



Abb. 1: Stadt Regensburg. Wohnstätten der Handwerker (grün) (Plankonzeption und Fahne zur Sonderausstellung Mittelalterliches Handwerk – Archäologische Spuren in Regensburg, Historisches Museum Stadt Regensburg 2018, A. Berg/A. Boos; Grafik L. Kieslinger; überarbeitet A. Berg, auf Stadtgrundkarte).

¹⁸ SCHÖNFELD, Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 10) S. 104.

¹⁹ StAR, Politica II, Faszikel 11 und Politica II, Faszikel 14, Faszikel 3 P [Nr.] 28 „Ordnung der Plattner und Palierer“ ab 1549.

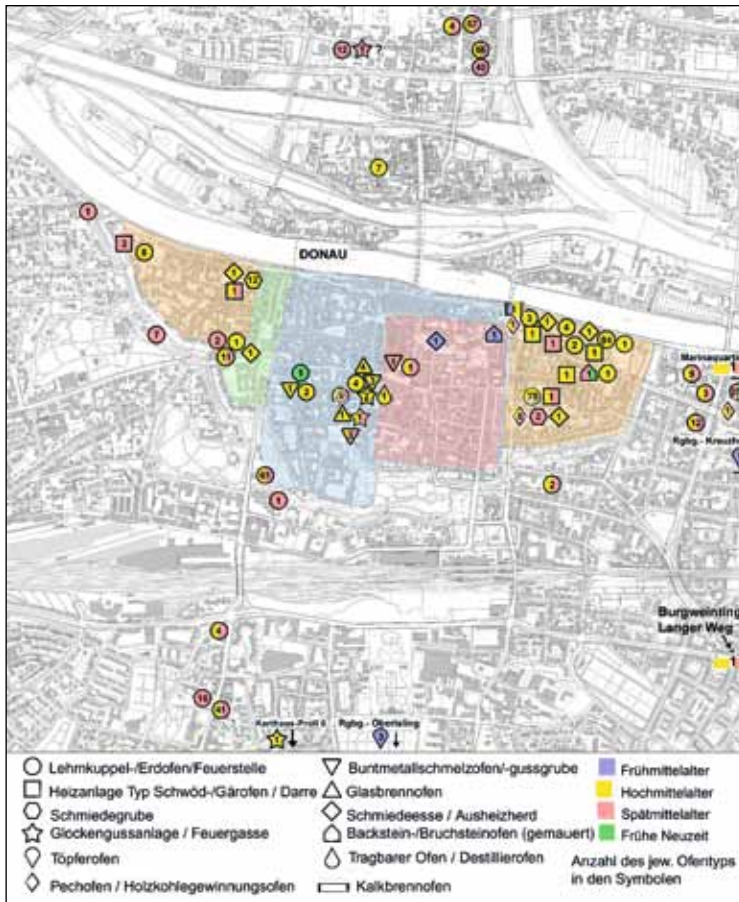


Abb. 2: Stadt Regensburg. Feuerbetriebene Handwerksplätze mit Ausweis von 12 Ofentypen (Früh-, Hoch- und Spätmittelalter/Frühe Neuzeit) Stadterweiterungsphasen: Rot = römisches Legionslager. Blau = arnulfische Stadterweiterung um 920. Grün = Erweiterung des 12. Jahrhunderts. Braun = Erweiterung um 1300

(Plankonzeption A. Berg; Grafik mit Stadterweiterungen Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, R. Röhl, Grafik; überarbeitet und aktualisiert A. Berg; auf Stadtgrundkarte).

Umfangreiches Quellenmaterial, z.B. mit Öfen, Werkzeugfunden, Gerüstabdrücken, Werksteinen und Halbfabrikaten oder Hinterlassenschaften an Handwerksplätzen aus der Zeit des 6. bis 16. Jahrhunderts und der Neuzeit liefert die Archäologie (Abb. 2).²⁰

²⁰ Alexandra BERG, Archäologische Forschungen zum mittelalterlichen Handwerk in der Stadt Regensburg (Regensburger Studien 27) Regensburg 2024 [im Druck]; Alexandra Berg, Mittelalterliches Handwerk im Spiegel des feuerbetriebenen Gewerbes – Regensburg, Minoritenweg 4–6, in: Beitr. Arch. Oberpfalz und Regensburg 9 (2011) S. 319–352.

Bildquellen bieten wertvolle Einblicke in Werkstattinventare und Arbeitsweisen.²¹ Die ersten Gewerbenennungen gehen aus den Urkundenbüchern des Klosters St. Emmeram und einer Schrift über den hl. Emmeram 1035 hervor, unter anderem eine mögliche erste Stadtweberei oder einem Regensburger Schuhmacher; aus dem Jahr 1177 sind Schildmacher und Pergamentler sowie später auch Goldschmiede genannt.²² Im Folgenden sind Gewerbebezeichnungen nach Handwerksordnungen, weiteren Schrift- und archäologischen oder Bildquellen aufgeführt. Wohn- und Werkstätten wurden in der mittelalterlichen Stadt kartiert.

Metallgewerbe: Bunt- und Edelmetalle

Neben Edelmetallen umfasst das Metallhandwerk auch die Verarbeitung von Eisen-, Weich- und Buntmetallen. Die wichtigsten Vertreter der Buntmetallverarbeitung waren im Mittelalter elf Zinngießer, deren Wohnstätten in der Unteren Bachgasse lagen und im 14. Jahrhundert in Urkunden belegt sind (Abb. 3).²³ Hochwertige Produkte der Zinngießer waren Tafelzinn.²⁴ Die Zinngießer-Vorschrift von 1517 enthält konkrete Angaben zum Mischungsverhältnis für gutes Zinn, das zehn Teile Zinn und nur einen Teil Blei enthalten durfte. Das Werkstück sollte mit einem Meisterzeichen versehen werden.²⁵ Der Innungszwang betraf die Gießer von Zinn und kleineren Gegenständen, nicht den Glockenguss, für den sie ab dem Spätmittelalter auch zuständig waren.²⁶ So stellte ein Zinngießer im Jahr 1325 eine Bronzeglocke her, die Bischof Nikolaus dem Dom schenkte.²⁷ Auch 1333 wurden nachweislich für den Dom und St. Johann Glocken gegossen. Zwischen 1399 und 1418 hat Meister „Hans/Jacobus Payer“ unter anderem die Glocke im Ostentorturm gegossen.²⁸ Insgesamt 14 Meister des Glockengusses sind aus dieser Zeit schriftlich überliefert und vier weitere über die Glockeninschriften. Als erster Regensburger Gießer war

²¹ Eike PIES (Hg.), Christoph Weigel. Das Ständebuch, Schriftenreihe Quellen zur Familienforschung 4, Wuppertal 2006.

²² HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 15–17 und 173; Josef WIDEMANN (Bearb.), Regensburger Urkundenbuch I, 44. Urkunden der Stadt bis zum Jahr 1350 (Monumenta Boica 53) München 1912, S. 1311; Josef WIDEMANN (Hg.), Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte Neue Folge VIII) Bd. 1 und 2, München 1943; Peter GERMANN-BAUER, *Wir Werchgenossen Goltsmidtzu Regensburg* – Goldschmiede und andere metallverarbeitende Handwerke im mittelalterlichen Regensburg, in: Martin ANGERER – Heinrich WANDERWITZ (Hg.), Regensburg im Mittelalter. Bd. 1, Regensburg 1995, S. 453–468; BERG, Forschungen Handwerk (wie Anmerkung 20) Kapitel IV G und H. Gerber und Lederer um 1000 z. B. am Donaumarkt.

²³ Je ein Zinngießer in den Jahren 1332, 1333, 1339, 1342, 1352, 1362, 1364, 1367, 1371, 1392, 1399 erwähnt.

²⁴ Susanne HANSCH, Produkte des zünftigen Regensburger Handwerks, in: Martin ANGERER – Heinrich WANDERWITZ (Hg.), Regensburg im Mittelalter. Bd. 2, Regensburg 1995, S. 97 f.

²⁵ GERMANN-BAUER, metallverarbeitende Handwerke (wie Anm. 22) S. 457.

²⁶ Richard WIEDAMANN, Tausend Jahre Glockenguss in Regensburg und Stadtamhof (maschinenschriftliches Manuskript) Regensburg 1960, S. 1–9.

²⁷ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 154 f.; zu zinnhaltigen Glockenbronzen am Emmeramsplatz 10/11 siehe BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 101 f.

²⁸ Die Glocke befindet sich heute im Historischen Museum der Stadt Regensburg. GERMANN-BAUER, metallverarbeitende Handwerke (wie Anm. 22) S. 461.

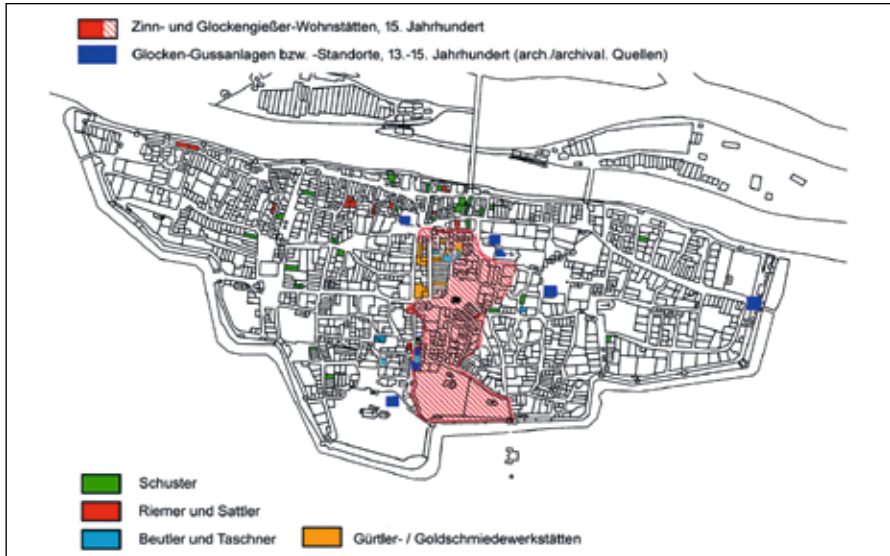


Abb. 5: Zinn- und Glockengießer, Goldschmiede, Gürtler und Taschner mit Wohn- und Werkstätten im 13.–15. Jahrhundert in der Wahlenwacht; nach archivalischen und archäologischen Quellen

(Plankonzeption, A. Berg; Schraffur L. Kieslinger, überarbeitet und ergänzt A. Berg; auf Stadtgrundkarte).

„Fridericus“²⁹ über eine solche Glockeninschrift als Urheber des Glockenpaares in der Alten Kapelle für das Jahr 1247 identifizierbar.³⁰ Zinngießer sicherten sich zusammen mit Goldschmieden bis in das Spätmittelalter wegen der Nähe zu zahlreichen Kirchen und Residenzen sowie der Funktion Regensburgs als Knotenpunkt im Fernhandel ein gutes Auftragsvolumen, das den hohen Bedarf an Produkten für Liturgie, Handel und Repräsentation, aber auch für den lokalen Markt deckte. Gold- und Helmschmiede erlangten dadurch hohes Ansehen, das sich im Besitz von Immobilien oder der Mitgliedschaft im Stadtrat zeigt.³¹ Objekte aus Gold und Silber, teilweise vergoldet, wie Kerzenleuchter, Kreuze und Altäre, werden in den Schatzverzeichnissen des Klosters St. Emmeram bereits um 1000 angeführt.³² Neben den Schrift- und archäologischen Quellen oder Skizzen sind mittelalterliche Stücke aus Edelmetall erhalten.

Die Bruderschaft der Goldschmiede wurde am 27. November 1396 gegründet. Der erste Teil ihrer Vorschriften beinhaltet die Regeln der Bruderschaft. Der zweite Teil befasst sich mit Einzelbestimmungen. Zum Beispiel hatte der Geselle zur Demonstration seines Könnens und zugleich als Beweis des Alleinstellungsmerkmals

²⁹ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) Seite 83.

³⁰ WIEDAMANN, Glockenguss (wie Anm. 26) S. 1–9; GERMANN-BAUER, metallverarbeitende Handwerke (wie Anm. 21) S. 461.

³¹ Ebd., S. 454 f.

³² Ebd., S. 454.

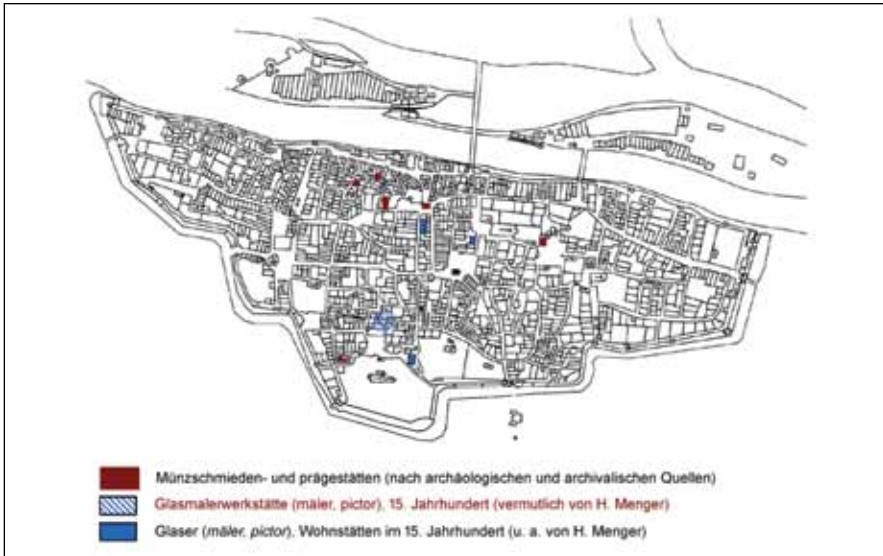
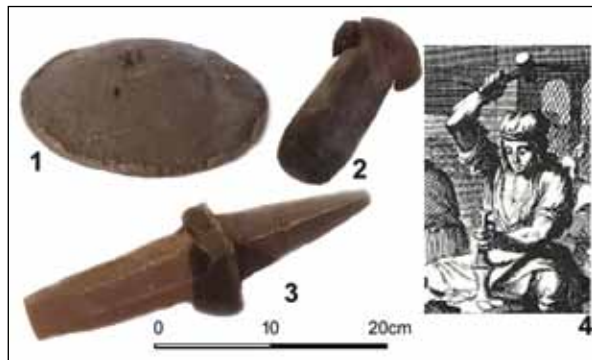


Abb. 4 und 5:

Münzprägeorte/Münzschmieden und Wohn- und Werkstätten der Glaser/Glasmaler (Plankonzeption A. Berg; Grafik L. Kieslinger, überarbeitet A. Berg; auf Stadtgrundkarte).

1 Silberbarren. Kopie nach dem Original im Münzkabinett der Staatlichen Museen, Berlin; 2 Prägestempel für einen Pfennig, 1548; 3 Prägestempel für einen Pfennig, Mitte 16. Jahrhundert, Staatliche Münzsammlung München (Nachbildung)



(Foto und Montagen: A. Berg im Historisches Museum Stadt Regensburg); 4 Münzschmied (nach Vorlage Ch. Weigel 1698 E & U. Brockhaus Verlag/E. Pies, Wuppertal 2006; bearbeitet A. Berg).

dieses Gewerbes in Regensburg drei Meisterstücke anzufertigen: einen Kelch, ein Siegel sowie einen Ring mit gefasstem Stein.³³ Die Werkstätten der Goldschmiede in der vornehmen Wahlenwacht entsprachen ihrer sozialen Stellung in der mittelalterlichen Stadt (Abb. 3).³⁴

³³ Ebd., S. 456 f.

³⁴ Acht von 13 Goldschmieden sind im 15. Jahrhundert in der Wahlenstraße ansässig. Helmut WOLFF, Regensburgs Häuserbestand im späten Mittelalter, in: Museen und Archiv der Stadt Regensburg (Hg.), Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs 3, Regensburg 1985, S. 91–198, hier S. 172 Tab. 9.

Den Bunt- und Edelmetall verarbeitenden Berufen waren die Gürtler und Taschner verwandt, da sie beide mit Leder und Metall arbeiteten.³⁵ So fertigten Taschner zum Beispiel repräsentative Bügeltaschen aus Leder mit aufwändig gestaltetem Metallbügel für die Patrizier.³⁶ Eine Vorschrift der Taschner ist aus der Zeit zwischen 1572 und 1655 erhalten. Sie enthält die Vorgabe der Lehrzeit mit der Dauer von vier Jahren oder ein bestimmtes (Trink-)Ritual bei der Aufnahme von Lehrlingen.³⁷ Ihre Wohnstätten gruppierten sich mit denen der Goldschmiede und (Zinn-)Gießer um die Wahlenwacht (Abb. 3).

Um 1000 wird Regensburg Münzprägestätte. Bis zur letzten Prägungsperiode 1409 als Münzstätte der Herzöge von Bayern können in Regensburg Münzschmieden und -prägestätten nachgewiesen werden. Die Vergabe des Münzamtes im Spätmittelalter geht auf das rechtliche Umfeld von Burggrafen zurück.³⁸ Im 14. Jahrhundert befand sich im Runtingerhaus eine Münzschmiede, eine weitere am Alten Kornmarkt und eine als Laube bezeichnete Münzstätte im Bereich des Kohlenmarktes.³⁹ Hinweise auf eine mögliche stauferzeitliche Schmiede, u. a. vielleicht für Prägestempel, ergaben sich am Fundort St. Albans-Gasse 7 (Abb. 4). Die Münzprägestätte Gumprecht's im Jahr 1471 wird in der Donauwacht vermutet. Die Händel waren wegen der Macht des Rates bedroht und die Münzer hatten Probleme ihre Münze mit Silber zu versorgen.⁴⁰ 1898 wurde ein Silberbarren mit einem Durchmesser von etwa 20 cm entdeckt, der im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts im Haus Roter-Lilien-Winkel 2 verborgen wurde (Abb. 5,1). Solche Barren lieferten wahrscheinlich den zum Prägen für den Regensburger Pfennig charakteristischen Silberanteil (Abb. 5,2,3). Die Arbeit eines Münzers beim Prägevorgang ist im Ständebuch von 1698 dargestellt (Abb. 5,4).

Metallhandwerk: Eisen

Leistungsfähige Ofenanlagen mit Schmiede-Essen und Ausheizherden aus der Zeit um 1000 befanden sich vor der Stadt, mit Schwerpunkten östlich und im Westen entlang der arnulfinischen Stadterweiterung und an der Donaulände, in der Osten- und Westenvorstadt. Sie belegen hochwertige Eisenverarbeitung aus Eisenluppen (Abb. 2,

³⁵ Christian FORNECK, Die Regensburger Einwohnerschaft im 15. Jahrhundert (Regensburger Studien 3) Regensburg 2000, hier S. 51.

³⁶ Beutler gehörten hingegen zum lederverarbeitenden Handwerk. Siehe auch Ordnungen der Beutler, Nestler aus den Jahren 1514, 1530, 1531, 1590. *Politica II*, Faszikel 2 B und P; vgl. PIES, *Ständebuch* (wie Anm. 21) S. 221. Der Beutler; BERG, *Forschungen Handwerk* (wie Anm. 20) S. 198 f. Abb. 24–24, S. 215, 441 und 603.

³⁷ HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 179 f.; *StAR*, *Politica II*, Faszikel 5 D und T.

³⁸ Heinrich WANDERWITZ, Zur Entwicklung des Regensburger Wirtshauswesens in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Andreas BOOS (Hg.), *Wirtshauskultur – Archäologie, Geschichte und Hinterlassenschaft einer alten Regensburger Schänke*, Regensburg 2002, S. 153–161, hier S. 156; Hubert EMMERIG, Die Regensburger Münzerhausgenossenschaft im 13. und 14. Jahrhundert, in: *VHVO* 130 (1990) S. 7–170, hier S. 15 – Neue Waag Gasse 2, Münzstätte von 1512–1621. Bauer, Regensburg (wie Anm. 193) S. 252.

³⁹ Ebd., S. 14 f.

⁴⁰ BERG, *Forschungen Handwerk* (wie Anm. 20) S. 271. Johann SCHMUCK, Ludwig der Bayer und die innerstädtischen Konflikte Regensburgs – Zur Politik der Auer und Gumprecht und zur Rolle des Kaisers (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 63) Augsburg 2014, S. 63–68, hier S. 64. – Im 17. Jahrhundert reichsstädtische Münzstätten und weiterhin Prägen im Fürstentum des 19. Jahrhunderts.

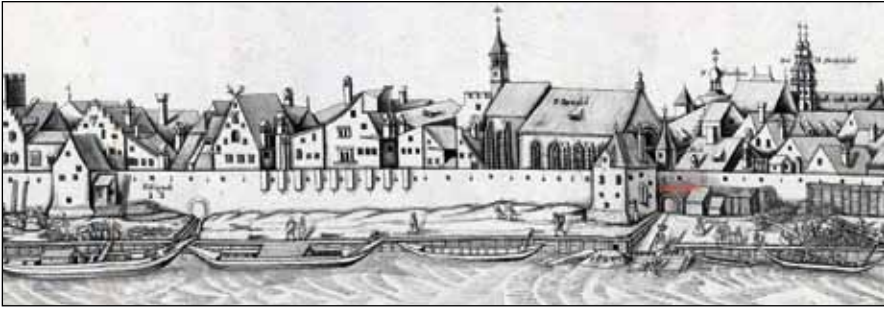


Abb. 6: Regensburg, Eisenstäbe und Schieneisen vor der Stadtmauer an der Eisengredt. Stadtansicht von Hans Georg Bahre aus dem Jahr 1630

(Bayerische Staatsbibliothek München, Cod.icon. 198, Bl. 9r-10r; urn:nbn:de:bvb:12-bsb00015268-9; bearbeitet und beschriftet A. Berg).

Ofentyp Schmiede-Esse; Abb. 7, mit roten Kreisen und gelben Feldern markierte Areale). Über die Güte der Produkte von Eisenschmiedern in Regensburg – Schwerter betreffend – findet sich im Rolandslied ein erster Hinweis, dessen Entstehung auf das 11./12. Jahrhundert zurückgeht und auf eine Begebenheit in der Karolingerzeit Bezug nimmt.⁴¹ Im Spätmittelalter kam das Eisen in Form von Schienen und Stäben aus der nördlichen Oberpfalz⁴²; es wurde an der Eisengredt angelandet und dort vorrätig gehalten (Abb. 6). Elf „Eisengredt-Ordnungen“ regelten mit Erneuerungen im 16. Jahrhundert unter anderem Handhabungen zum Eisenhandel.⁴³ Organisatorische Grundlage des Eisengewerbes der Oberpfalz war aber die große Hammereinung vom 07.01.1387 mit strengen Bestimmungen, die auch Regensburg betrafen.⁴⁴ Ab diesem Zeitpunkt galt die Oberpfalz als europäisches Eisenzentrum. Sie wird daher als „Ruhrgebiet des Mittelalters“⁴⁵ bezeichnet. In Regensburg ist aber auch ein Rückgang im Bereich der Eisenverarbeitung zu verzeichnen.⁴⁶

Das Schmiede- und Eisenhandwerk erfährt im Spätmittelalter Arbeitsteilungen in Huf-, Hammer-, Sägen-, Draht-, Helm-, Klingen- und Messerschmied, Schildmacher, Sporer, Schlosser, Nagler (Abb. 7) oder auch einen Eisenmanger, der 1451 als Bürger aufgenommen wird. Die Bezeichnung Alte Manggasse könnte daher auf ansässige Eisenhändler zurückzuführen sein.⁴⁷

⁴¹ Ebd., S. 77.

⁴² HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 120.

⁴³ Zum Beispiel 1551 oder 1578. Neun Ordnungen sind ohne Jahresangabe. StAR, Politica II, Faszikel 5 E.

⁴⁴ Johannes LASCHINGER, Transkription der Großen Hammereinung, in: Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern (Hg.), Die Oberpfalz, ein europäisches Eisenzentrum 12/1, Amberg 1987, S. 133–144.

⁴⁵ Mathias HENSCH, Die Burg Sulzbach als Standort früher metallurgischer Tätigkeit im „Ruhrgebiet des Mittelalters“. Deutsche Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 13 (2002) S. 34–40, hier S. 34.

⁴⁶ Rainer STAHLSCHEIDT, Die Geschichte des eisenverarbeitenden Gewerbes in Nürnberg von den ersten Nachrichten im 12.–13. Jahrhundert bis 1630 (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 4) Neustadt an der Aisch 1971, S. 41.

⁴⁷ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 123; FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 43–49.

Die erste Vorschrift der Messerer entstand im Jahr 1379.⁴⁸ Eine gemeinsame Handwerksordnung für Messerer und Klingenschmiede stammt vom 01.02.1399. Sie enthält Informationen zu Einfuhrbeschränkungen und Qualitätsanforderungen. So sollten alle Klingen eine aus mehrlagigem Stahl geschmiedete Schneide aufweisen.⁴⁹ Die Klingen mussten ohne Meisterzeichen beschaubar werden.⁵⁰ Der Unterschied von Klingenschmieden zu Messerschmieden lag dabei in der Größe der Klingen und ihrer Waffenfähigkeit.⁵¹ Die Verteidigung der Stadt oder Prozessionen innerhalb der Stadt erforderten ständig die Präsenz einer gewissen Anzahl an geharnischten Bürgern, was die Verbreitung des Handwerks in der Stadt nahelegt.⁵² Für die Ausstattung militärischer Rüstungen waren anfangs Schildmacher, Sarwirker, Schwertfeger und Helmschmiede zuständig, welche Kopfschutz, Schilde, Kettenhemden aus Eisenringen herstellten oder die Schwerter schärfen.⁵³ Die Schwertfeger schlifften besonders große Klingen und Schwerter; einer davon war „Conrat swertvürb“⁵⁴. Sarwirker wohnten nachweislich Am Römling, in der Wahlenstraße und „Hinter dem Bischofshof“⁵⁵. Sie arbeiteten mit den renommierten Helmschmieden zusammen, zum Beispiel mit „Heinrich an der Haid“⁵⁶, der 1334 an der Spitze von vier Meistern stand und zugleich Ratsmitglied war. Die Helmschmiede wurden später von den Haubenschmieden abgelöst.⁵⁷ Schildmacher „scutarius clipeator“⁵⁸ und Schwertfeger gehen in der Berufsgruppe der Schilter auf. Aus den Schiltern entwickelten sich Plattner, die Plattenharnische herstellten, wodurch allmählich im 15. Jahrhundert das Kettenhemd und somit auch der Beruf des Sarwirkers verdrängt wurde. Die zehn Plattner aus der Zeit von 1500 bis 1569 hatten alle Bürgerrecht und übernahmen auch Schlosserarbeiten. Schlosser konzentrierten sich mit ihren Wohn- und Werkstätten um die seit 1353 nachweisbare Gasse „under den slossern“⁵⁹. Die Ratsordnung der Schmiede und Schlosser legt 1393 fest, wie neue Schlösser angefertigt werden sollen, dass alte nicht verändert und vom Schlosser alte Schlüssel weder gekauft noch verkauft werden durften.⁶⁰ Die Schlosser waren in einer Bruderschaft gemeinschaftlich mit Spornern, Zinngießern und Wagnern organisiert.⁶¹ Sie standen seit der im Jahr 1514 erlassenen „Ordnung der slosser“⁶² unter der Aufsicht des

⁴⁸ PLETZER, Keramik (wie Anm. 6) S. 183 mit Anm. 342

⁴⁹ Thomas ENGELKE, *Eyn grosz alts Statpuech*. Das „Gelbe Stadtbuch“ der Stadt Regensburg (Forschungen und Edition) Regensburg 1995, S. 383.

⁵⁰ GERMANN-BAUER, metallverarbeitende Handwerke (wie Anm. 22) S. 462.

⁵¹ FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 47.

⁵² LÖWENKAMP, Chronik (wie Anm. 16) S. 304; Heimpel, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 124.

⁵³ Einer der Sarwirker hatte das Bürgerrecht; vgl. BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 51 Abb. 22 und 23 und S. 441; FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 48.

⁵⁴ Ebd., S. 45–48; HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 133.

⁵⁵ BayHStA, RRLit. 441 (fol. 192v., 226v., 263r).

⁵⁶ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 89.

⁵⁷ GERMANN-BAUER, metallverarbeitende Handwerke (wie Anm. 22) S. 463.

⁵⁸ Iris NÖLLE-HORNKAMP, Mittelalterliches Handwerk im Spiegel oberdeutscher Personennamen (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 23) Frankfurt am Main u. a. 1992, S. 258; HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 125. Sieben Schildmacher werden in den Traditionen des Klosters St. Emmeram genannt.

⁵⁹ FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 48; Wolff, Häuserbestand (wie Anm. 35) S. 172, Tabelle 9.

⁶⁰ GERMANN-BAUER, metallverarbeitende Handwerke (wie Anm. 22) S. 462.

⁶¹ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 127 f.

⁶² BSB, Signatur: Cgm 7854, S. 16.

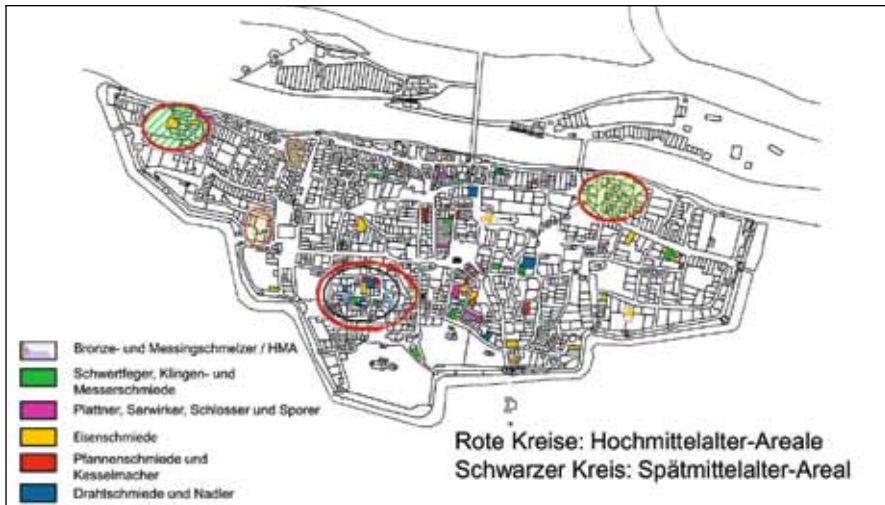


Abb. 7: Buntmetall- und Eisenhandwerker-Areale mit Wohnstätten, Hoch- und Spätmittelalter, nach archäologischen und archivalischen Quellen

(Plankonzeption A. Berg; Grafik L. Kieslinger; rote Arealkennzeichnungen R. Röhl BLfD Regensburg, überarbeitet A. Berg, nach Vorlage Forneck, Kartenanhang; auf Stadtgrundkarte).

Hansgrafen. Regelübertritte wurden mit Zahlungen in Höhe bis zwei Pfund Regensburger Pfennigen bestraft. Das Strafhöchstmaß lag somit beim Zehnfachen der noch im 15. Jahrhundert üblichen Zahlungen; die Bußgelder wurden vom Rat verwaltet.⁶³

Hufschmiede hatten wegen der Absatzmöglichkeiten ihre Werkstätten vor den Toren der Stadt, nahe der Herzogspfalz, z. B. „Konrad der smit an dez hertzen hof“⁶⁴. Im Jahr der Aueraufstände wird der Hufschmied Heinrich, der vor dem Burgtor tätig ist, erwähnt. Aus der Vorschrift von 1471 geht ein Schmied hervor, der unter einfachen wirtschaftlichen Verhältnissen arbeitete und wohl ebenso ein Hufschmied war.⁶⁵

Die Areale der Metaller im mittelalterlichen Regensburg

Buntmetall- und Eisenwerker sind vom 11. bis 13. Jahrhundert mit feuergefährlichen Buntmetallschmelzen und Bronzeguss, darunter auch mit einer großen Glockengussanlage um die Silberne-Fisch-Gasse und bis zur Dänzergasse nachweisbar (Abb. 7, schwarz-roter Kreis und olivfarbene Kartierungen).⁶⁶

⁶³ Vgl. Strafhöchstmaß bei den Bäckern von 1 Pfund Wachs; HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 113.

⁶⁴ WIDEMANN, Urkundenbuch I (wie Anm. 22) Beilage III.

⁶⁵ FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 44, 46. Da das Beschlagen der Pferde am Stadteingang erfolgte, liegt es nahe, dass er Hufschmied war.

⁶⁶ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 437.

Seit der Umwehrung um 1200 und bis in das 15. Jahrhundert arbeiten in diesem Areal Kaltschmiede, wie der 1384 genannte „Rüger, chaltsmid, et uxor vor sand haimeran purchtor“⁶⁷, der zudem Schlosser- und Spenglerarbeiten übernahm; aber auch Sporer, Nagler und Drahtschmiede sind tätig, um Stiefelsporen herzustellen, aus geglühtem Eisen Drähte zu ziehen oder aus fertigem Draht Nägel zu schmieden.⁶⁸ Die mittelalterlichen Straßenzüge heißen ab dem 13. Jahrhundert nach den Berufsgruppen „Under den Sporern“, „Vnder den Schiltern“ und „Under den Chezlaern“. Die Bezeichnung Hinter der Pfannenschmiede gibt es heute noch im ehemaligen Metallwerker-Areal. Zudem konnte hier eine Werkstätte nachgewiesen werden, für die Glasmaler Nebenprodukte der ehemaligen Buntmetaller am Ort – für ihre besonderen Bedarfe der Glasreparatur oder Glasmalerei – effektiv aufzubereiten in der Lage waren (Abb. 7; vgl. Abb. 4).⁶⁹

Ledergewerbe

Erste Hinweise auf einen möglichen Regensburger Schuhmacher finden sich, wie eingangs erwähnt, um 1030. Ab dieser Zeit sind auch erste Schwöd- und Gäröfen zum Schwöden, Enthaaren und Gerben der Tierhäute nachgewiesen, die anfangs aus Holz errichtet waren. Seitdem wurden diese Heizanlagen kontinuierlich bis in das 15. Jahrhundert am Südufer des Donauhauptarmes, den Seitenarmen des Stadtbaches oder an Brunnen betrieben (Abb. 2, Ofentyp Heisanlage; Abb. 8, rote Kreise). Nachdem sie in den Stadtmauerbering einbezogen wurden, erhielten die Heizanlagen wegen der Feuergefahr eine neue Funktion als Darranlagen, wohl für Getreide und für Flachs. Anfangs gehörten Gerberbottiche, Trockengestelle und Äscher zur Wasserwerkstatt der Regensburger Gerbereien (Abb. 8, rosafarbene Markierungen). Qualitätvolle und aus Stein errichtete Kelleranlagen in der Ostenvorstadt wurden überwiegend von Feingerbern vermutlich als Lagerräume von Lederprodukten und Handelswaren genutzt. Die Funde zur Haushaltsausstattung spiegeln ihre sozial elitäre Präsenz ab dem 13. Jahrhundert. Feingerbermeister, vielleicht Corduaner, präsentieren ihr hochwertiges Tischgeschirr, während Gerbergesellen die Arbeit verrichten.⁷⁰ Das Lederhandwerk etablierte sich zunehmend und hatte bald die meisten selbständigen und hoch angesehenen Mitglieder dieser Zunft zu verzeichnen. Kürschner waren für das Anschwöden von Tierfellen zuständig, das ebenso in Heizanlagen stattfand.⁷¹ Die erste Kürschnerordnung stammt aus dem Jahr 1436.

⁶⁷ StAR, Política IV, [Nr.] 34 (fol. 4^v); FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 49.

⁶⁸ Im Wundenbuch, zwischen 1325 und 1348, wurden elf Sporer genannt, die sich auf die Herstellung von Stiefelsporen spezialisierten. Sie waren mit den Schlossern gleichbedeutend. FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 44 f., 49. Ferner S. 107 mit Anm. 387.

⁶⁹ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 67 f. und S. 437. Dieses Areal des Metallverarbeitungszentrums ist heute im Bereich des Regierungsviertels zu verorten; vgl. Achim HUBEL, Die Glasmalereien des Regensburger Doms, Regensburg 2021, S. 20 f.

⁷⁰ Berg, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 198–210, und 308 f., S. 378, 425 Abb. 90, Seiten 441; Abbildung der angesehenen Gerber bei Bertram JENISCH, Von der grünen Haut zum Leder – Archäologische und historische Spuren des Gerberhandwerks, in: Walter MELZER (Hg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk (Soester Beiträge zur Archäologie 9) Soest 2008, 217–231, hier S. 223 Abb. 7; Heimpel, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 15 f.

⁷¹ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20), S. 30 und 178, S. 367–371; JENISCH, Haut zum Leder (wie Anm. 70) S. 218 Abb. 2.

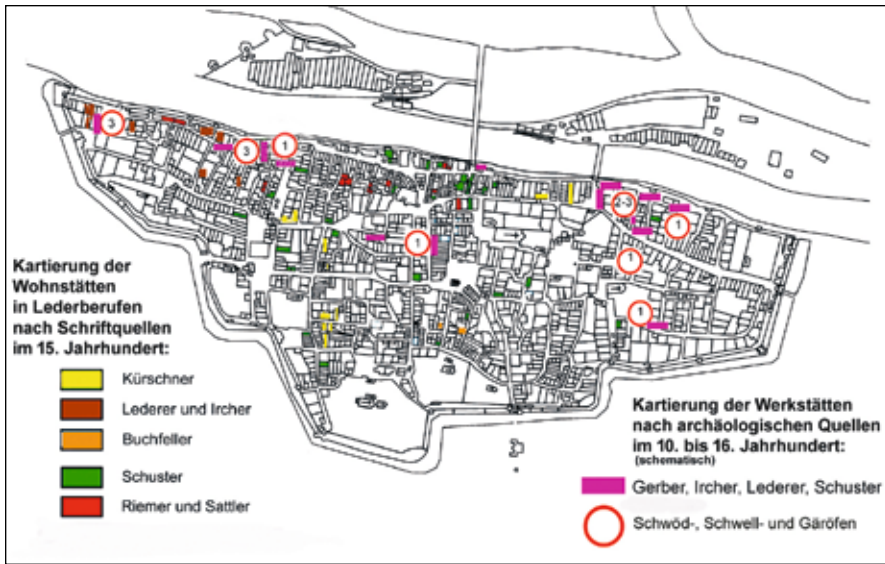


Abb. 8: Lederhandwerker und Heizanlagen vom Typ des Schwöd- und Gäröfens nach archäologischen und archivalischen Quellen; 10.–16. Jahrhundert (Plankonzeption A. Berg; Grafik L. Kieslinger, überarbeitet A. Berg; nach Vorlage Forneck, Kartenanhang; auf Stadtgrundkarte).

1456 und 1468 folgt die „Handwerks-Ordnung der Kurfürner“⁷², die bestimmt, dass Meister für ihren Lehrling eine Bürgschaft an die Hanse leisten mussten (Abb. 8, Kreise).⁷³

Bereits 1177 sowie 1295 und 1436 sind Pergamentner und Buchfeller überliefert, die im Spätmittelalter nachweislich in der ehemaligen Buchfellerstraße in der südöstlichen Wahlenwacht ansässig waren, zum Beispiel „Jacob puchfeler“ oder „Hanns puchfeler“⁷⁴ (Abb. 8, orangefarbene Kartierungen). Sie arbeiteten mit Tierhäuten und Ziegenfellen, die von nah und fern eingehandelt wurden.⁷⁵ Die enthaarten Felle, die Blößen, wurden von Pergamentnern zu Papier geschabt oder in den Gäröfen durch Kälken und Sämischerbung zu Feinleder gearbeitet. Die erste Vorschrift der Lederer ist von 1379 überliefert⁷⁶, eine spätere nennt eine „lederer derre“⁷⁷, an die

⁷² StAR, Politica II, Faszikel 4, [Nr.] 26.

⁷³ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 116.

⁷⁴ Ebd., S. 173; FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 227 und 230; Pies, Ständebuch (wie Anm. 21) S. 215; HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 173.

⁷⁵ Marina SACHENBACHER-PALAVESTRA, Tierknochenfunde aus der Lederergasse in Regensburg (11.–18. Jahrhundert), in: Magnus Wintergerst, Die Ausgrabung »Lederergasse 1« in Regensburg (1982): eine formenkundliche Studie zur Keramik des 10.–13. Jahrhunderts in Bayern. Materialhefte zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 4, Rahden/Westf. 1999, S. 128–136, hier S. 131.

⁷⁶ PLETZER, Keramik (wie Anm. 6) S. 183 Anm. 342.

⁷⁷ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 144, 308 Abb. 23.13 und S. 367–370.



Abb. 9:
 Corduaner
 (nach Vorlage Ch.
 Weigel 1698 E & U.
 Brockhaus Verlag/
 E. Pies, Wuppertal
 2006); rechts oben
 Ziegenblöße. Rohstoff
 für feine Leder
 (Foto, Vorrichtung
 Tierhaut auf Rahmen
 und Montage: A. Berg
 in der Sonderausstel-
 lung Mittelalterliches
 Handwerk – Archäolo-
 gische Spuren in Re-
 gensburg, Historisches
 Museum Stadt Regens-
 burg 2018).

der aufzunehmende Meister vier neue Lohekörbe liefern musste, wobei die Lohe selbst aus Kelheim bezogen wurde.⁷⁸ Lederer pachteten zwei Lohmühlen in Regensburg, womit sie die Lohe für den Gerbprozess vermahlten.⁷⁹ Den Transport von Lohe in einem Korb zur Entsorgung in die Donau zeigt auch noch die Stadtansicht von 1630 auf Höhe des nach ihr benannten Lohtörls an der Holzlande (Abb. 6, rechts). In Schriftquellen heißt es, dass Ircher und Weißgerber dazu das Weißtan-
 nenloh verwendeten. Die Lohe bekamen sie von Kramern, welche zudem großes Ansehen hatten. Die älteste überlieferte Vorschrift der Kramer in Regensburg ist die „Crammer-Ordnung von 1601.“⁸⁰ Neben den gemeinsam organisierten Lederern und Irchern, waren in dieser Zunft auch Rot-, Weißgerber eingezünftet.⁸¹

Die spätmittelalterlichen Vorschriften sahen vor, dass Lederer und Corduaner stets mit Leder versorgt sein sollten. Ircher verkauften ihre Produkte an die Corduaner, Lederer und Schuster. Unter dem Marktturm standen Irchertruhen, in denen sich offenbar die Tierblößen befanden. Am Markt boten auch die Lederer in ihren Läden Zuschnitte für Sohlleder an. Damit gerieten sie aber zunehmend in Konflikt mit den Schustern. Daraufhin legten Schuhmacher 1481 fest, dass in jedem der vier Lederer-

⁷⁸ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 173 Anm. 23–24.

⁷⁹ FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 53.

⁸⁰ ERATH, Knochenschnitzerhandwerk (wie Anm. 7) S. 151–152; StAR, Politica II, Faszikel 4 C und K [Nr.] 15 „Crammer-Ordnung von 1601“; [Nr.] 14 a Kramerordnung von 1714; HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 97.

⁸¹ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 170 f.

läden jeweils nur noch ein Sohlbrett als Schablone zum Sohlenzuschnitt verfügbar sein durfte. Die Besohlung übernahmen damit ab 1481 überwiegend die Schuhmacher. Die Vorschrift macht die Trennung der Aufgabenbereiche sowie die Unterordnung der Lederer unter die Schuster deutlich. Die Zunftordnung enthält schließlich für Metzger und andere Gewerbe wie Kürschner das Verbot, mit Fellen zu handeln.⁸²

Die Bruderschaft der eingangs genannten Corduaner bestand seit 1238. Sie waren am Donaumarkt nachweisbar und stellten dort Feinleder her. Als Meisterstücke mussten sie 30 Bockfelle auf drei verschiedene Arten verarbeiten (Abb. 9).⁸³ Gerbt wurden die Ziegenblößen unter anderem mittels dem aus Byzanz eingehandelten Sumach.⁸⁴ Corduanleder ließ sich sowohl von der Fleisch- wie auch von der Hautseite der Blößen verarbeiten. Die fleischseitigen Meisterstücke waren schwarz und hatten einen besonderen Glanz. Sie wurden zu edlen Handschuhen, Innenleder von Schuhen oder Brauerschuhen gefertigt.⁸⁵ Corduaner waren in der Dompfarrkirche St. Ulrich installiert. Die dem Handwerksbuch zu entnehmenden Informationen über die Aufnahme der Bruderschaft der Corduaner 1238 in die Kirche ist zugleich die erste Erwähnung von St. Ulrich und setzt die Baufertigstellung dieser Dompfarrkirche vor diesem Jahr voraus.⁸⁶ Bemerkenswert ist, dass danach keine neu entstehenden Handwerksbruderschaften mehr von Klöstern aufgenommen wurden, auch wenn diese nachdrängten.⁸⁷ Corduaner sind später in der Zunft der Schuhmacher aufgegangen.⁸⁸

Bauhandwerkerzünfte/Bein und Glas verarbeitende Handwerker und Brillenmacher

Wie aus den Vorschriften hervorgeht, ist – im Vergleich zu anderen Zünften – die Besonderheit im Baugewerbe, dass die Entlohnung vom Bauherrn an die Meister, Gesellen oder Lehrlinge erfolgt und nicht wie üblich vom Meister an Gesellen und Lehrlinge. Die zu Meistern ausgebildeten Gesellen erhielten das Meisterrecht vom Rat.⁸⁹ Die recherchierten Gewerbe zum Bauhandwerk umfassen hier die Stein-, Holz- und Beinverarbeitung, Schopper, Hafner, Kalk- und Ziegelbrenner, Glaser und Glasmaler (Abb. 4; 10–12).

Ab dem 12./13. Jahrhundert wurde die Stadt zunehmend aus Stein errichtet, so dass ein ausgebildetes Baugewerbe mit qualifizierten Handwerkern vorauszusetzen

⁸² FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 53; Heimpel, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 172.

⁸³ Johann Heinrich ZEDLER, Grosses vollständiges Universallexikon Bd. 6, Leipzig-Halle 1733, Spalten 1269–1270, hier Spalte 1269; BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 188–198, 367 f. und Seite 755.

⁸⁴ ZEDLER, Universallexikon (wie Anm. 83) Spalte 1269. Corduan als Bezeichnung für diese Lederqualität geht wohl auf dessen Erfinder zurück, der aus Cordoba in Andalusien (Spanien) stammt; vgl. Gerbung mit Sumach bei JENISCH (wie Anm. 70) S. 220.

⁸⁵ DIRMEIER, Armenfürsorge (wie Anm. 9) S. 226 f.; ZEDLER, Universallexikon (wie Anm. 83) Spalten 1269–1270; Pies, Ständebuch (wie Anm. 21) S. 214.

⁸⁶ DIRMEIER, Armenfürsorge (wie Anm. 9) S. 235 Anm. 143. Die Errichtung der Dompfarrkirche erfolgte 1238 ante quem.

⁸⁷ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 226 Anm. 160; Siehe auch Zunftordnung der Lederer von 1477.

⁸⁸ Ebd., S. 98 und 169.

⁸⁹ PLETZER, Keramik (wie Anm. 6) S. 193; HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 116, 293 f.



Abb. 10–12:

Nachbau eines Kalkbrennofens in Bärnau-Tachov; oben: Blick auf den gebrannten Kalk. Regensburg, Wahlenstraße. Goldener Turm, höchstes profane Gebäude der Stadt als Beispiel für den hohen Bedarf an Kalkmörtel im 13. Jahrhundert; Ansicht von Westen (Fotos und Montage: A. Berg).

Regensburg, Brunnleite. Der Schopper
(Bayerische Staatsbibliothek München, Cod.icon. 198, Bl. 13r, urn:nbn:de:bvb:12-
bsb00015268-9; bearbeitet A. Berg).

ist⁹⁰, das unter anderem in der Lage war, die Stadtmauer, große Patrizierhäuser und -burgen (Abb. 11) oder die gotische Kathedrale zu errichten. Ohne den Einsatz von Kalkbrennöfen, die den nötigen Kalkmörtel lieferten, sind diese Bauten undenkbar. Zwei solcher großer Ofenanlagen standen außerhalb der damaligen Stadt und dienten zur Herstellung von Branntkalk. Sie konnten in diese Blütezeit des Steinbaus datiert werden (Abb. 2, Ofentyp Kalkbrennofen).⁹¹ Die Rekonstruktion eines Kalk-

⁹⁰ Ebd., S. 288.

⁹¹ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 213–220 Abb. 6–9, S. 311–314 Abb. 26–30.

brennofens, der in dieser Größe auch in Regensburg stand, ist im Geschichtspark Bärnau-Tachov zu besichtigen (Abb. 10). 1577 wird erstmals in archivalischen Quellen von einem Kalkbrennofen berichtet, den der Rat in Prebrunn errichten ließ. Schriftquellen dokumentieren im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts auch sechs Ziegelbrenner. Im Osten des Unteren Wöhrds befand sich im 16. Jahrhundert ein Ziegelstadel mit Brennerei, ein weiterer Ziegelofen stand laut Bauamtschronik von 1651 auch in Prebrunn.⁹² Schiffbauer lagen im Mittelalter und der frühen Neuzeit an den Donauländen, am Schopperplatz oder an der Brunnleite (Abb. 12, rechts).

Östlich des Stadtmauerriegels von 1075 und somit außerhalb der Stadt befand sich etwa ab 1100 und bis spätestens zur Umwehrung von 1300 in der Ostenvorstadt ein Pechofen. Der Ofen lieferte aus Kiefernholz Pech, welches Schiffbauer und Küfer zum Abdichten von Schiffen, ihren als Kufen bezeichneten Fässern oder zum Gebäudebau benötigten (Abb. 2, Ofentyp Pechofen).⁹³ Das Anstreichen der Fässer mit Pech, das sogenannte Aufpichen, ist noch als Arbeitsvorgang in einer neuzeitlichen Schriftquelle zu finden, wonach es wegen der Feuergefahr fern des Marktplatzes am heutigen Rathausplatz und außerhalb stattfinden musste.⁹⁴

Im 14. Jahrhundert sind zwei Bauhandwerkerzünfte nachweisbar: Zimmerleute und Steinmetze.⁹⁵

Die ersten Zimmerer werden 1142/43 in Quellen als „faber lignorum“⁹⁶ bezeichnet. Auch Küfer sind bereits ab dem 12. Jahrhundert⁹⁷ und 1436 sogar mit 24 Vertretern ihrer Zunft in der Stadt genannt, die mit ihren Produkten den großen Bedarf an Fässern, zum Beispiel für den Transport von Salz, deckten.⁹⁸ Die wasserdichte Eigenschaft der Fässer machte sie auch für die Lagerung flüssiger Nahrungsmittel und Wein unentbehrlich (Abb. 6, Weinthor). Außerdem wurden Fässer als Verpackungseinheit, beispielsweise das Schaff Getreide⁹⁹ oder für Schüttgüter aller Art verwendet.¹⁰⁰ Küfer waren ständig darauf bedacht, die Fässer instand zu halten und Schadhafte mit Kiefernpech abzudichten.¹⁰¹ Ihre Wohn- und Werkstätten sind entsprechend an der Donau und am Donaumarkt zu lokalisieren; ein Drittel wohnte an der

⁹² Karl BAUER, Regensburg, Regensburg 2014, hier S. 462, 467; FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 59.

⁹³ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 301–303 und 598, S. 420 Abb. 86; vgl. die hoch angesehene Zunft der Regensburger Schiffsherren in der Neuzeit sowie Notizen zum Handwerk der Schiffmeister zu Fahrten und Weintransporten von 1710–1730 bei SCHÖNFELD (wie Anm. 10) S. 94 f.

⁹⁴ StAR, Gemeindebevollmächtigte, 32. Revision ortspolizeilicher Vorschriften für die Stadt Regensburg, Regensburg um 1870, XV Verhütung von Feuergefahr, S. 61. Der Inhalt der Ordnung wurde „... durch Druck vervielfältigt und unter sämtliche Hausväter verteilt“.

⁹⁵ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 295; vgl. Blütezeit der Bauhandwerkerzünfte im 18. Jahrhundert beispielsweise für barocke Klosterarchitektur, deren Aufträge in der Regel an auswärtige Bauhandwerker vergeben wurden, bei SCHÖNFELD (wie Anm. 10) S. 102.

⁹⁶ WIDEMANN, Traditionen (wie Anm. 22) Nr. 807.

⁹⁷ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 117 und 299.

⁹⁸ FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 59.

⁹⁹ Carl Theodor GEMEINER, Reichsstadt Regensburgische Chronik, Bd. 3, Regensburg 1821, S. 32.

¹⁰⁰ Ralf MULSOW, Holzverarbeitendes Handwerk, in: Hauke JÖNS – Friedrich LÜTH – Heiko SCHÄFER (Hg.), Archäologie unter dem Straßenpflaster (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 39) Schwerin 2005, S. 269–272, hier S. 271.

¹⁰¹ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 301–304 Abb. 21, S. 439 f. Ferner Seite 759.

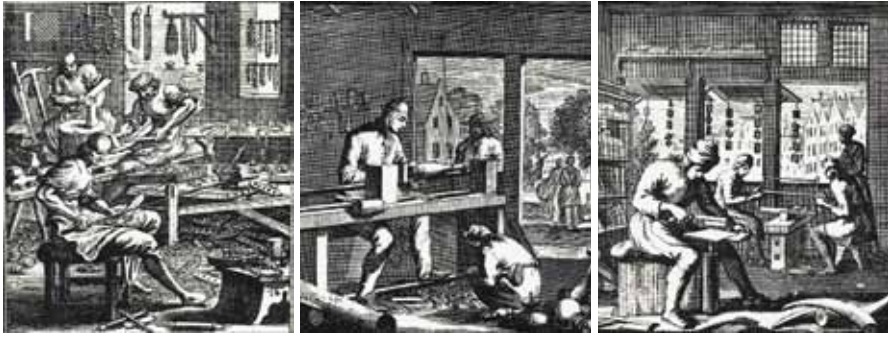


Abb. 13–15: Der Paternosterer an der Werkbank. – Der Drechsler an der Wippdrehbank –
Kammacher und Hornrichter in einer Werkstatt
(nach Vorlagen Ch. Weigel 1698 E & U. Brockhaus Verlag/ E. Pies, Wuppertal 2006).

Auffahrt zur Steinernen Brücke und am Hafenkana1.¹⁰² Die „Khuffer-Ordnungen“¹⁰³ sind in den Jahren 1539, 1565, 1641 und 1694 entstanden und enthalten Gesellen- und K1ufermeistervorschriften.

Im Verzeichnis der Wildwercherwacht sind K1ufer zusammen mit Schreibern und Zimmerm1nnern erw1hnt, aber nur die Schreiber und Zimmerer waren gemeinsam eingez1nfet. Das Haus Auergasse 10 in dieser Wacht war 1ber 100 Jahre in der fr1hen Neuzeit im Besitz von Zimmerm1nnern.¹⁰⁴ Auch in den sp1tmittelalterlichen Steuerlisten werden Maler, Schreiber und Zimmerleute erw1hnt, darunter ein „Anndre zymerman“¹⁰⁵. Schreiber und Zimmerer waren beispielsweise f1r den Bau von Holzgeb1uden, Brunnen oder Latrinen zust1ndig und stellten unter anderem unentbehrliche Bedarfsgegenst1nde her, die auf dem Markt in der Stadt angeboten wurden.¹⁰⁶ Die Schreiber lebten vor allem im Stra1enzug „Udern schreibern“. Die Vorschrift von 1443 und deren Erweiterung von 1472 regelten den Rohstoffeinkauf und nennen vier Meisterst1cke, so eine Truhe, einen Schreibtisch, einen Tisch und ein Spielbrett. Sie bestimmt das Strafh1chstma1, das einem Wert von zwei Liter Wein entsprach. F1r alle Bu1gelder, die dieses Ma1 1berschritten, war der Rat zust1ndig.¹⁰⁷

„Heinrich der tr1hsel“¹⁰⁸ oder „Konrad trechsl“¹⁰⁹ sind die ersten Drechsler, die im Jahr 1340 schriftlich erw1hnt werden. Die erste Drechslergesellenordnung datiert in

¹⁰² FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 59 f., 255–257, Karte 7; StAR, Politica IV [Nr.] 34 (fol. 313^v).

¹⁰³ StAR, Politica II, Faszikel 4 K, [Nr.] 16–17, 19–25.

¹⁰⁴ StAR, Politica IV, [Nr.] 34 (fol. 1^v), (fol. 2^v), (fol. 3^v), (fol. 4^v), (fol. 5^v); WANDERWITZ, Wirtshauswesen (wie Anm. 38) S. 160.

¹⁰⁵ Forneck, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 58; WOLFF, H1userbestand (wie Anm. 34) S. 174.

¹⁰⁶ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 288, 411–414 und 419–423. Ferner Seite 444.

¹⁰⁷ FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 58; Heimpel, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 300 f.

¹⁰⁸ WIDEMANN, Urkundenbuch I (wie Anm. 22) Beilage III 18 (fol. 49v.).

¹⁰⁹ FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 195.

das Jahr 1589, eine zweite ist im 16./17. Jahrhundert entstanden.¹¹⁰ Drechsler arbeiteten mit Holz und Bein, wie aus der Brillenmacherordnung hervorgeht oder eine gedrechselte kleine Figur, ein Ausgrabungsfund in der Innenstadt, zeigt.¹¹¹ Zudem sind Drechsler und Perlenmacher im Mittelalter nach ihrem Handwerkszeug organisiert.¹¹² Ihre Werkbänke funktionierten nach dem gleichen Prinzip, der horizontalen Bohr- und Drechselvorrichtung mit Rennspindel (Abb. 13–14).¹¹³ Für eine eigene Zunft hatten die Beinhandwerker, darunter Kammacher, Würfler, Paternosterer zu wenige Mitglieder.¹¹⁴ Selbst Knochenschnitzer oder Hornrichter und -dreher, die teilweise hochwertige Kästchenbeschläge herstellten, mussten sich einem anderen Gewerbe anschließen oder bei einer bestehenden Zunft eingezünftet wurden, wie den Kramern oder Drechslern.¹¹⁵ Der Bein verarbeitende Gewerbebezweig der Kammacher und Hornrichter arbeitete in einer gemeinsamen Werkstatt (Abb. 15).¹¹⁶

Eine Vorschrift für Regensburger Kammacher ist jedoch erst mit der „Regensburger Kammacher Ordnung von 1784“¹¹⁷ überliefert.

Dass sich Würfler in Schriftquellen finden, ist selten, aber in Regensburg mit den Nennungen von „Haintz würfler“, „Heinrich Würfler“, 1459 „Osan würfflerjn“, „Jacob würfler“ oder „Symon wurffler“¹¹⁸ gelungen. Ein Handwerksplatz eines Würflers lag südöstlich vom Haidplatz und ist vielleicht mit einem dieser genannten Würfler in Verbindung zu bringen (Abb. 16).¹¹⁹

1356 Anwesen verfügten in Regensburg im Mittelalter über zahlreiche Fenster. Die Bewohner verfolgten das Ziel, ihren Häuserbestand in der dicht besiedelten Stadt „dem jeweiligen technischen Fortschritt anzupassen“¹²⁰. Die neuen Verfahren der Bleiverglasung wurden diesem Trend gerecht, da nun Scheiben in größere Flächen verbaut werden konnten, was mit einer Zunahme an Glaserhandwerkern einherging. Eine gute Auftragslage ergab sich neben diesem bürgerlichen Bedarf und Glas als Handelsware auch durch Flachglasscheiben für den gotischen Dom, welche bemalt und instandgesetzt werden mussten. 1430 war Heinrich Hötzenbeck für St. Emmeramer Glasmalereien und Reparaturen tätig. Bereits aus dem 14. Jahrhundert ist der bekannte Heinrich Menger bekannt, der für die Reparatur von Domgläsern beauf-

¹¹⁰ Siehe „Copie der Drechslergesellenordnung“, StAR, Politica II, Faszikel 5 D [Nr.] 2 „Kammacher-Innungs-Artikel 1784“ [Nr.] 3 „Concept einer neuen Kammacher-Ordnung 1784“.

¹¹¹ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 120) S. 66 f. Abb. 48, siehe hier unter Brillenmacherordnung / Meisterstücke.

¹¹² ERATH, Knochenschnitzerhandwerk (wie Anm. 7) S. 152.

¹¹³ PIES, Ständebuch (wie Anm. 21) S. 161, 167.

¹¹⁴ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 238 Abb. 30–32, S. 400 Abb. 65 und S. 405.

¹¹⁵ Siehe Anm. 80 und Anm. 110; „Konrad snizer“ war vermutlich ein Knochenschnitzer. FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 251; vgl. BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 61 f. Abb. 40, S. 238 f., 248, 405–409, 440.

¹¹⁶ PIES, Ständebuch (wie Anm. 21) S. 165.

¹¹⁷ StAR, Politica II Faszikel 4 K [Nr.] 1 [Nr.] 2 Regensburger Kammacher Ordnung von 1784.

¹¹⁸ FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 72, 97 mit Anm. 250. Ferner S. 137 mit Anm. 280.

¹¹⁹ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 243, 400 f. und Anm. 2439.

¹²⁰ Peter SCHMID, Regensburg liegt gar schön. Die Gegend musste eine Stadt herlocken, in: Ferdinand OPLL – Christoph SONNLECHNER (Hg.), Europäische Städte im Mittelalter (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte) Wien 2009, S. 327–349, hier S. 336.

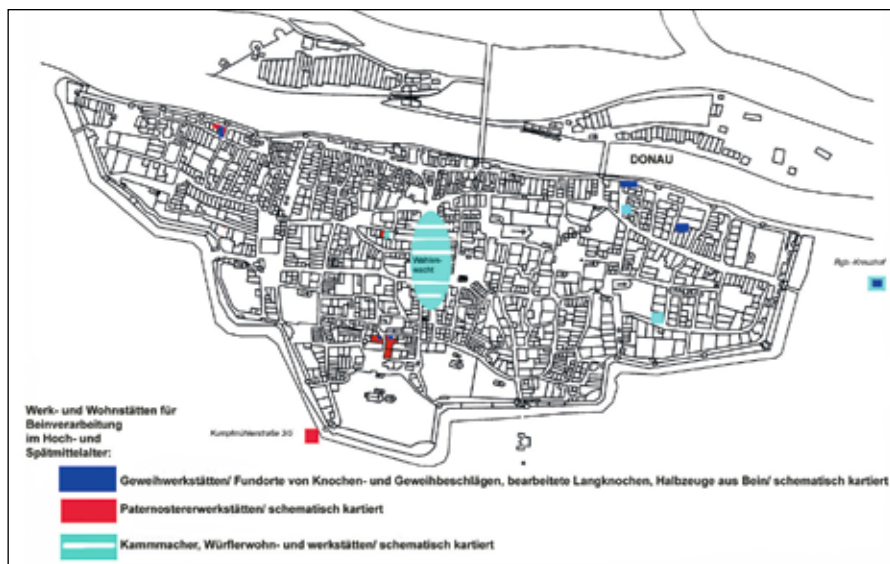


Abb. 16: Wohn- und Werkstätten der Paternosterer, Würfler, Kammacher und Knochen-
schneider nach archäologischen und archivalischen Quellen
(Plankonzeption, A. Berg; Grafik L. Kieslinger, überarbeitet A. Berg; auf Stadtgrundkarte).

tragt war.¹²¹ Er ist als „mäler“ „Im pach oben“¹²² überliefert und hatte seine Werk-
stätte für Glasmalerei und zum Einbrennen in der Nähe seiner Wohnstätte an der
Hülling (vgl. Abb. 4).

Mit den Rohstoffen Horn und Glas arbeiteten seit der Mitte des 16. Jahrhunderts
nachweislich die in Regensburg etablierten Brillenmacher, die trotz der gesperrten
Zunft zuzogen und in Regensburg eine eigene Brillenmacherzunft gründeten.¹²³ Da-
raufhin stellte sich eine intensive Blütezeit mit reger Nachfrage ein.¹²⁴ Die Brillen-
macherordnung enthält die Beschreibung und die Vorgabe für das zu verwendende
Material der anzufertigenden Werkstücke, die zudem als einzige farblich gezeichnet
sind. Weitere Abschnitte sind aufgeführt: „Von des Handtwerchs versammlung“,
„Von der Viermaister Wahl“, „Von den Maistern“, „Von den Fremdben Maistern“,

¹²¹ Vgl. Ausführungen zur Anwendung von Schwarzlot bei BERG, *Forschungen Handwerk*
(wie Anm. 20) S. 248 Ofen 425 Abb. 44,1 (Phase 1) und Abb. 45 (Phase 1) und S. 296–298
Abb. 17–18, S. 440, 443. Ferner S. 752, 757 und 767; vgl. HUBEL, *Glasmalereien* (wie Anm. 68)
S. 20 f.

¹²² StAR, *Politica IV* [Nr.] 34 (fol. 2r).

¹²³ StAR, *Politica II*, Faszikel 11 und Faszikel 14.

¹²⁴ Claudia FRIESER, *Auf der Spur eines Nürnberger Brillenmachers*, in: Birgit FRIEDEL – DIES.
(Hg.), *Nürnberg. Archäologie und Kulturgeschichte*, Nürnberg 1999, S. 244–245; Curt MÜLLER,
Das Original der Regensburger Brillenmacherordnung, in: Carl ZEISS – MARWITZ & HAUSER
(Hg.), *Beiträge zur Geschichte der Brille* (Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze und Berichte
über die Brille und ihre Geschichte) Stuttgart 1958, S. 58 f., hier S. 59.

„Von den Lehrjungen wie die sollen verdingt werden“. Darin wird festgelegt, dass kein Meister mehr als einen Lehrjungen haben durfte. Meister waren verpflichtet, den Anwärter nach vier Lehrjahren als Gesellen zu übernehmen. Weitere Kapitel sind: „Von gemainen Satzungen des Hanndtwerchs“, „Von den Laden oder Püchsen“ sowie „Beschluss“. Die Vorschrift dokumentiert die hohen Anforderungen an die zu fertigenden 10 Meisterstücke.¹²⁵ An erster Stelle eine Bügelbrille „ein Pindtspigel von gelbem Leder das horn auch gelb geferbt das Innere grosse glass auf baiden seiten auf der Tafel abgemacht von gemainem glass“¹²⁶ (Abb. 17,1), dann zwei weitere sehr aufwändig gestaltete Brillen: eine schwarze und eine rote Brille. Die rote ist mit einem Schlüssel und „R“ als Zeichen für Regensburg sowie mit 49 Krönchen und Herzen zu versehen und das Glas soll aus venezianischem Glas gearbeitet sowie für die Fernsicht geeignet sein (Abb. 17,2). Das dritte Werkstück musste eine gelb gefärbte Hornbrille sein. Das vierte Exemplar war als vergoldete oder versilberte große Brille vorgegeben. Meisterstück Nummer fünf sollte eine kleine Brille mit einem Rahmen aus rotem Horn und einfachem Glas sein. Als sechstes Werkstück war eine Brille aus venezianischem Glas herzustellen. Für eine weitere Brille ist „gemaines“ oder „schlechtes“ Glas vorgegeben.¹²⁷ Der Rohstoff für das Gestell musste aus gedrechseltem und verschieden farbigem Horn sein (Abb. 17,3).¹²⁸ Auch zwei Faltnietbrillen sind in der Brillenmacherordnung als Meisterstücke gefordert und skizziert (Abb. 17,4). Die älteste Abbildung einer Brille dieses Typs diesseits der Alpen findet sich auf dem Bad Wildunger Flügelaltar des Conrad von Soest mit der Darstellung des Brillenapostels, der eine Faltnietbrille ohne Bügel in der Hand hält. Sie wurde auf die Nase geklemmt.¹²⁹ Auch diese ist vermutlich eine Drechselarbeit aus Horn (Abb. 17,5).¹³⁰

Branntweinbrennen, (bürgerliches) Brauen und (Fein-)Bäcker

Die Branntweinbrennerei ist in Regensburg sowohl in Schrift- wie auch in archäologischen Quellen nachweisbar. Die erste „Ordnung der Brandweinbrenner“ wird im Jahr 1783 erlassen.¹³¹ Das Brennrecht auf Gebäuden ist aber weit davor bekannt. Eines davon ist das Gebäude Heldengässchen 1, 3 und 5, auf dem eine Branntwein-

¹²⁵ Sigmund NEUBURGER, Die Regensburger Brillenmacherordnung, in: Carl ZEISS – MARWITZ & HAUSER (Hg.), Beiträge zur Geschichte der Brille (Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze und Berichte über die Brille und ihre Geschichte) Stuttgart 1958, S. 56–58.

¹²⁶ StAR, Politica II, Faszikel 14 (fol. 3–21v).

¹²⁷ NEUBURGER, Brillenmacherordnung (wie Anm. 125) S. 56–58.

¹²⁸ Die Kunst der Brillenherstellung aus Horn wurde um 1300 erfunden. FRIESER, Nürnberger Brillenmacher (wie Anm. 124) S. 243.

¹²⁹ Die Brille ist eine norditalienische Erfindung. Helmut WÖLLENSTEIN, Von Angesicht zu Angesicht. Der Wildunger Altar des Conrad von Soest, Ev. Kirchengemeinde Bad Wildungen (Hg.), Kassel 2003, hier S. 116 f.; ein Brillenmacher beim Verkauf seiner Brillen wird im Ständebuch von Christoph Weigel aus dem Jahr 1698 gezeigt. PIES, Ständebuch (wie Anm. 21) S. 147.

¹³⁰ Brillengestelle waren anfangs aus Hartholz, Horn, später aus Leder und daraufhin aus Draht gearbeitet.

¹³¹ StAR, Politica II, Faszikel 3 B [Nr.] 34; Bürgerrechtsverzeichnis siehe Politica III [Nr.] 9, 1783–1811; WANDERWITZ, Wirtshauswesen (wie Anm. 38) S. 160.

brenner-Gerechtigkeit lag. Diese erwarb 1685 ein Wolfgang Schwarzenbacher.¹⁵² Bis 1855 sind am Donaumarkt weitere fünf Branntweimbrenner zu verorten und aus dem Adressbuch der Stadt gehen aus dem Jahr 1805 22 Brenner hervor.¹⁵³

Die Archäologie ermöglicht für das Destillieren oder Branntweimbrennen Nachweise bereits aus dem Mittelalter. Ein einzigartiger Fund konnte in der Pauluserwacht entdeckt werden, ein fast vollständig erhaltener Rosenhut aus dem 15. Jahrhundert (Abb. 18, rechts oben). In der Wildwercherwacht fand sich der Rest eines tragbaren Destillierofens aus hochmittelalterlicher Zeit (Abb. 2). Neben dem Freisinger Hof, im ehemaligen Gasthaus „Klösterl“, das dem Kloster St. Emmeram zinspflichtig war, ist 1784 neben dem (Weiß-)Bierausschank ein Brennrecht überliefert, jedoch könnte das Haus bereits im 15. Jahrhundert eine Brennerei mit Weinausschank besessen haben, wie archäologische Funde nahelegen: ein Gewölbefragment eines Rosenhuts mit Sammelrinne, typische Glasschenkegefäße für Branntwein sowie ein Ofen mit Backsteinen für das Brennen.¹⁵⁴ Ein Branntweimbrenner und ein Weinschenk sind in Einwohnerverzeichnissen des 15. Jahrhunderts schriftlich nachgewiesen. Der Weinausschank war jedoch nicht in Zünften organisiert, weil der Weinverkauf von jedem Bürger als Zubrot ausgeübt werden durfte und wie der (Weiß-)Bierausschank gehandhabt wurde, dessen Recht in der Auergasse zum Beispiel 1738 belegt ist.¹⁵⁵

Die Brauämter selbst wurzeln, wie die des Münzwesens, im Rechtsfeld der Burggrafen und Domvögte. 1230 wird im Stadtrechtsprivileg von Kaiser Friedrich II. festgelegt, dass jeder Bürger für den Eigenbedarf frei brauen durfte. Aufgrund der schwierigen Rechtslage im 14. Jahrhundert war eine zunftmäßige Organisation zunächst nicht möglich; die Anzahl an Brauämtern wurde von Burggrafen vorgegeben. Bestehende Bindungen der Gewerbe an die Kammerämter mussten erst gelöst werden, woraufhin in Urkunden vor allem die freie Ausübung der Brauer- und Bäckergerwerbe, aber auch Zahlungen von Handwerkern an Kämmerer festgelegt wurden.¹⁵⁶

In der Folge dieser Verträge ist für 1375 erstmals eine Organisation in einer Zunft anzunehmen, die sich in einem Darlehen spiegelt, die Brauer der Stadt gaben. Es

¹⁵² Silvia CODREANU-WINDAUER – Lutz-Michael DALLMEIER, Archäologie am Regensburger Donaumarkt. Eine erste Rückschau auf die Großgrabung 2012–2015, in: Stadt Regensburg, Amt für Archiv und Denkmalpflege (Hg.), Denkmalpflege in Regensburg 14, Regensburg 2015, S. 7–25, hier S. 14.

¹⁵³ Ebd., S. 16; Die Branntweimbrennerei des 1829 genannten Besitzers des Hauses Auergasse 10, befand sich in der Ostengasse. WANDERWITZ, Wirtshauswesen (wie Anm. 38) S. 161.

¹⁵⁴ Vgl. Alexandra VAN GORKOM, Der mittelalterliche Destillierofen und die Ofenkeramik der Burg Thann, in: Birgit FRIEDEL – Claudia FRIESER (Hg.), Nürnberg. Archäologie und Kulturgeschichte, Nürnberg 1999, S. 279–281, hier S. 279 und Abb. 1, 1–3; vgl. Ralph RÖBER, Öfen und Feuerstellen in Handwerk und Gewerbe - Mittelalterliche Realität und archäologischer Befund, in: Ralph RÖBER (Hg.), Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg Bd. 62, Stuttgart 2002, S. 9–26, hier S. 11 mit Anm. 20; Silvia CODREANU-WINDAUER – Werner ENDRES, Kostbarkeiten aus einer Regensburger Wirtshauslatrine. Das Archäologische Jahr in Bayern 1997, 1998, S. 180–182, hier S. 181; Vgl. BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S 320 Abb. 37–38.

¹⁵⁵ Ebd., S. 38 f., 211; Alexandra BERG, Das „Klösterl“ in Regensburg – alles andere als eine Einsiedelei, in: Bayerische Archäologie 4 (2023) S. 52; WANDERWITZ, Wirtshauswesen (wie Anm. 38) S. 160. Branntweingerechtigkeit und Weißbierausschank werden in einer Urkunde genannt; CODREANU-WINDAUER – ENDRES, Kostbarkeiten (wie Anm. 134) S. 181; die Funde der Ausgrabung in der Auergasse 10 sind in der Ausstellung „Klösterl“ zu besichtigen. Kontaktaufnahme via E-Mail über die Autorin.

¹⁵⁶ WANDERWITZ, Wirtshauswesen (wie Anm. 38) S. 155–157 und 160.

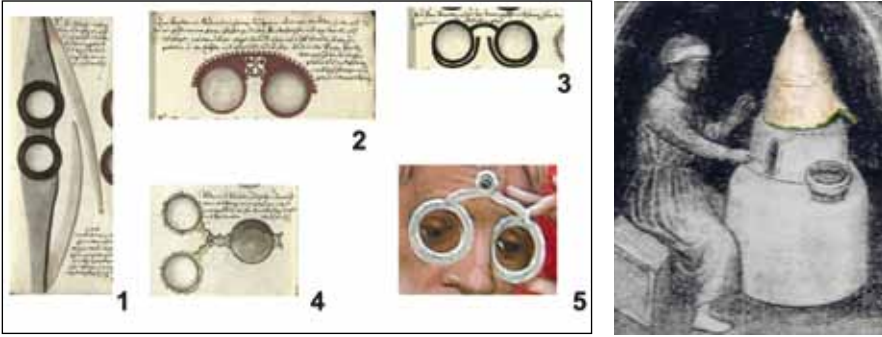


Abb. 17 und 18: Brillenmacherordnung um 1560. 1-4 kolorierte Vorlagen für Meisterstück, 1 Bügelbrille, 2 Nasenklemmbrille, 3 schwarz gefärbte Hornbrille, 4 Faltnietbrille, 5 Pflingstszene mit Brillenapostel Ausschnitt aus dem Altarbild Conrads von Soest, in Wildungen mit Darstellung einer Faltnietbrille um 1500

(Bildnachweise: 1–4 Digitalisate, Stadtarchiv Regensburg aus *Politica II*, Faszikel 11; bearbeitet und Montagen: A. Berg; Foto: G. Jost, Bad Wildungen; bearbeitet A. Berg).

Fresko im Deckengemälde des Palazzo della Ragione in Padua, um 1380 mit Darstellung der Anwendung eines Alembiks für Destillation und Alchemie; Alembik, Fund aus der Grabung Graspasse 16/18, vollständig rekonstruiert; Rosenhuthöhe 28,5 cm

(Fotos und Montage: A. Berg).

hatte eine Höhe von 45 Pfund Regensburger Pfennige. Aus der 03.08.1401 erlassenen Ratsordnung gehen wiederum Bierbrauer hervor.¹³⁷ Die Einwohnerverzeichnisse des 15. Jahrhunderts nennen Wohnstätten von Brauern. Mit acht Braumeistern und fünf Brauknechten wird Bier zwar seltener konsumiert als Wein, da 42 Winzer dokumentiert sind, aber im 15. Jahrhundert bestand eine nennenswerte Bierproduktion in der Westnerwacht mit Sitz der Hälfte aller Braumeister.¹³⁸ Erst ab dem Jahr 1549, dem Erlass einer Biervorschrift, etabliert sich ein geregeltes Gastgewerbe mit einhergehendem Beherbergungswesen. Die älteste Brauordnung, die alle Gewerbereiche umfasste, ist aus dem Jahr 1583. Sie wird 1656 erneuert.¹³⁹ Das Ungeld, das sämtlicher Brauer im Jahr 1696 zahlen mussten, hatte eine Höhe von 15.000 Gulden. Unter 38 wohlhabendsten Bürgern waren 1699 drei – von sieben darunter befindlichen Handwerkern – Bierbrauer.¹⁴⁰ Im 18. Jahrhundert waren die Brauer die wohlhabendste Gewerbebranche; bis 1827 wuchs die Zahl der Brauereien in der Stadt auf 32.¹⁴¹

Mit einer langen Tradition, die in Schriftquellen bereits in das Jahr 955¹⁴² zurückreicht, hat das Bäckerhandwerk ein Alleinstellungsmerkmal. Aus der Zeit um 1000

¹³⁷ ENGELKE, *Gelbes Stadtbuch* (wie Anm. 49) S. 385; DIRMEIER, *Armenfürsorge* (wie Anm. 9) S. 235 Anm. 143.

¹³⁸ FORNECK, *Einwohnerschaft* (wie Anm. 35) S. 63–64.

¹³⁹ StAR, *Politica II*, Faszikel 3 B [Nr.] 24; Wanderwitz, *Wirtshauswesen* (wie Anm. 38) S. 155 und 157.

¹⁴⁰ Ebd., S. 158; SCHÖNFELD, *Wirtschaftsgeschichte* (wie Anm. 10) S. 99.

¹⁴¹ Ebd.; BAUER, *Regensburg* (wie Anm. 92) S. 511.

¹⁴² Eugen TRAPP, *Zur Geschichte des Brotes und des Bäckerhandwerks*. Sonderabdruck aus dem *Regensburger Anzeiger* 24 und 31, Regensburg 1925, hier S. 12.

sind Pfister im Zusammenhang mit St. Emmeram und 1200 die ersten Bäcker mit „panifex“ oder „pistor“¹⁴³ erwähnt. Am Donaumarkt sind im Jahr 1328 Weißbäcker überliefert, die Weizenbrot aus Weißmehl herstellten, welches den Bessergestellten vorbehalten war, da es in der Herstellung sehr aufwändig war; Schwarzbrote aus Roggen galten als minderwertig.

1350 wird am Donaumarkt, auf dem Graben, ein Bäckerhaus erwähnt.¹⁴⁴ Es diente als Unterkunft für die Mitglieder der zu dieser Zeit sehr jungen Bäckerzunft, in dem vielleicht auch die Weißbäcker wohnten.

Seit 1334 besteht diese Bäckerzunft, der auch hier vier Meister vorstanden.¹⁴⁵ Das Handwerksbuch der Bäckerknechte von 1341 belegt zugleich die älteste Bruderschaft in Deutschland, insbesondere eine der Gesellen und Knechte.¹⁴⁶ Sie wurde in der Klausur der Matthäuskapelle an der Brunneleite 4, in „Mosen an der Prunlait die zech und pruderschaft“¹⁴⁷ gegründet; ihr gehörten Frauen, Kinder und alle Knechte an.¹⁴⁸ Die Bäckerknechte übten einen Beitrittszwang aus, indem sie zugezogenen und nach zwei Wochen Arbeit nicht in die Bruderschaft eingetretenen Knechten den Ehrtrunk verweigerten.¹⁴⁹ Der karitative Zweck der Vorschrift wurde unterstrichen, indem gemeinsame Gottesdienste abzuhalten waren oder kranke Mitglieder mit Kerzen und Decken versorgt werden mussten.¹⁵⁰ Der Zunftmeister verwaltete den Schlüssel zur Zunfttruhe, in der sich wiederum die verschlossenen Truhen der übrigen Meister befanden. Jeder der drei weiteren Bäckermeister besaß einen eigenen Schlüssel zu seiner Truhe. Darin war unter anderem Barvermögen verwahrt, das vor allem für Einkäufe innerhalb der Bruderschaft verwendet wurde. Zudem bestand über das Bruderschaftsbuch die Pflicht, die Zechmeisterwahlen anzunehmen; eine Missachtung zog ein Bußgeld in Höhe von einem Pfund Wachs nach sich, dem Strafhöchstmaß zu dieser Zeit.¹⁵¹ In den Schriftquellen des 15. Jahrhunderts werden Bäcker als „peck“ bezeichnet, wie ein „Ulrich Graselfinger peck im spital“¹⁵². Eine erste Bäckerei mit „melgewelb“ und „pachzeug“¹⁵³ stand 1476 im jüdischen Viertel; jedoch ist anzunehmen, dass Bäckereien, auch für christliche Bürger, früher bereits

¹⁴³ HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 305; Franz BASTIAN – Josef WIDEMANN (Bearb.), *Regensburger Urkundenbuch II, Urkunden der Stadt Regensburg 1351–1378* (Monumenta Boica 54) München 1956, S. 473.

¹⁴⁴ CODREANU-WINDAUER – DALLMEIER, *Donaumarkt* (wie Anm. 132) hier S. 10.

¹⁴⁵ HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 81.

¹⁴⁶ DIRMEIER, *Armenfürsorge* (wie Anm. 9) S. 226 Anm. 143 und 144. Zwei weitere Bäckerordnungen stammen aus den Jahren 1579 und 1640.

¹⁴⁷ Ebd., S. 226 und 235 mit Anm. 144; BayHStA, RR Lit. 557, *Bäckerordnungen* (mit Nachträgen) von 1341–1528.

¹⁴⁸ DIRMEIER, *Armenfürsorge* (wie Anm. 9) S. 235 mit Anm. 143; FORNECK, *Einwohnerschaft* (wie Anm. 35) S. 60.

¹⁴⁹ Anneliese HILZ, *Eine Regensburger Seelgerätestiftung von 1520*, in: *VHVO* 127 (1987) S. 153–163, hier S. 157; solche Maßnahmen der sozialen Ächtung wurden festgelegt, um Innungszwänge durchzusetzen. HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 108.

¹⁵⁰ DIRMEIER, *Armenfürsorge* (wie Anm. 9) S. 227.

¹⁵¹ HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 107, 110.

¹⁵² WOLFF, *Häuserbestand* (wie Anm. 34) S. 127.

¹⁵³ Lutz-Michael DALLMEIER, *Neues zum Judenghetto – Archäologische Untersuchungen am Neupfarrplatz/Kramwinkel in Regensburg*, in: *Stadt Regensburg, Amt für Archiv und Denkmalpflege, Abt. Denkmalpflege* (Hg.), *Denkmalpflege in Regensburg* 3, Regensburg 1993, S. 67–78, hier S. 72 f.

bestanden.¹⁵⁴ 1451 am Donaumarkt eine erste Bäckerei fassbar.¹⁵⁵ Im Haus Hunnenplatz 3 wurde eine Bäckerei über mehrere Generationen betrieben. Sie befand sich im Rückgebäude am ehemaligen Heldengässchen und geht auf die seit 1753 bestehende Bäckerei des Beckenmeisters Held zurück.¹⁵⁶ Im Erdgeschoß wurde der Rest eines Backofens entdeckt, der wohl vom Typ des Zweikammerofens ist.

Feinbäcker

Ein Steingewölbeofen am Kloster Niedermünster ist mit der Datierung in das 9. Jahrhundert der bisher älteste bekannte und zudem am besten erhaltene Steingewölbeofen in Regensburg. Als weitere Besonderheit hatte er zwei übereinander liegende Brennkammern und gehörte wohl als erste Pfisterbäckerei in Regensburg zum Stift (Abb. 2). Pfister stellten für Klöster und Kirchen besondere Backwaren her und benötigten vermutlich zum gleichzeitigen Backen von Brot und Hostien zwei übereinander liegende Backräume, die mit unterschiedlichen Temperaturen betrieben wurden. Der älteste in Regensburg fassbare Pfister ist aus der Zeit von 1030–1037 mit der Schenkung eines Ackers an St. Emmeram belegt.¹⁵⁷ Später wird ein „Domus in der pfistrey“¹⁵⁸ genannt. Ein Pfistergeselle für die Pfistererei im Stift Niedermünster ist auch 1440 überliefert.¹⁵⁹

Zu den Feinbäckern gehörten weiterhin die Fladenbäcker, die flache Brote buken; im Testament der angesehnen Bürgerin Diemut Löblin sind 1341 als Spezialgebäcke sogenannte Hornafen genannt, die wohl in Fett ausgebacken wurden.¹⁶⁰ Die Lebzelter, wie ein „Lewtwein Kropff“¹⁶¹, stellten Honigkuchen her. Weiterhin gab es ein Gewerbe der Krapfenbäcker, deren geringe Anzahl sich damit erklären lässt, dass das Krapfenbacken streng geregelt war und nur zu großen Jahresfesten erlaubt wurde, denn man befürchtete, dass ansonsten alltäglich gebackenes Brot schlechter verkauft würde.¹⁶² Insgesamt sind im zentralen Stadtgebiet 32 Bäcker für die Zeit des 15. Jahrhunderts verzeichnet.¹⁶³ Archäologisch ließen sich zum Bäckerhandwerk und der Lebensmittelzubereitung mehrere hundert Erd- und Lehmkuppelöfen vorwiegend des 12./13. Jahrhunderts sowie als archäologische Funde aus der Barockzeit verkohlte Gebäckstücke von Brezen und kleinen Semmeln, viel-

¹⁵⁴ Aufgrund der Speisegesetze durften jüdische Bürger keine christlichen Bäckereien aufsuchen. Freundlicher Hinweis S. Seifert.

¹⁵⁵ Am Hunnenplatz 5. BAUER, Regensburg (wie Anm. 92) S. 401; die Bezeichnung „An der Richtbank“ geht vermutlich auf den Standort eines ehemaligen Schnellgalgens für Bäcker zurück; ein Ort, an dem sie geschupft wurden, wenn sie zu kleine Brötchen buken. Vgl. HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 307.

¹⁵⁶ CODREANU-WINDAUER – DALLMEIER, Donaumarkt (wie Anm. 132) S. 10–12. Lit. H 130; das Backgut datiert in die Zeit um 1700 bis 1800.

¹⁵⁷ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 299 f. Abb. 20; StAR Politica IV [Nr.] 34 (fol. 6^v); HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 305.

¹⁵⁸ Sieben Pfister werden weiterhin im Jahr 1436 genannt. FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 60 f.; BayHStA, RRLit. 441 (fol. 121r); WOLFF, Häuserbestand (wie Anm. 34) S. 131.

¹⁵⁹ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 122 f.

¹⁶⁰ Ebd., S. 303 und 308 f. mit Anm. 21; WOLFF, Häuserbestand (wie Anm. 34) S. 175.

¹⁶¹ BayHStA, RRLit. 441 (fol. 041v., 062v., 096r., 262r.)

¹⁶² HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 310.

¹⁶³ WOLFF, Häuserbestand (wie Anm. 34) S. 175.

leicht die in Regensburg bekannten Helblingssemeln oder Kipferl in der Grube der oben genannten Backstube am Donaumarkt nachweisen (Abb. 2, Ofentyp Erdöfen/Lehmkupeöfen).¹⁶⁴

Hafner/Brenner

Die Anfänge des mittelalterlichen Hafnerhandwerks in Regensburg liegen im 6./7. Jahrhundert, in der Anfangszeit der bayerischen Herzogspfalz – mit Töpfereien am Galgenberg und in Regensburg-Kreuzhof. In Schriftquellen sind Töpfer seit 1107 nachweisbar.¹⁶⁵ Die mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Ordnungen der Hafner sind ab Mitte des 14. Jahrhunderts sowie für 1434 und 1509, von 1604 und schließlich im Jahr 1609 nachweisbar.¹⁶⁶ Eine Zunft der Hafner ist Mitte des 14. Jahrhunderts durch den Sprecher der Hafner fassbar, der auch der Urheber der ersten Vorschrift sein soll: „ortlibo figulo zu Premprunn“¹⁶⁷. „Zur Zunft gehörten die Meister ihres Handwerkes. Sie waren Bürger der Stadt“¹⁶⁸. Nach der Tuchmachervorschrift und der Bäckerzunft ist diese von etwa 1350 stammende Hafnerordnung die drittälteste Handwerkerordnung in Regensburg. Sie enthält viele Einzelbestimmungen, die zum Teil Generationen später 1509 noch gültig waren, lässt jedoch genaue Produktangaben vermissen. Geregelt wurde der Zunftzugang, die Lehrzeit, Preise, Gewichte, die Voraussetzung für das Meisterrecht, Löhne, Verkaufszeiten sowie die Arbeitsruhe, die von Weihnachten bis Lichtmess dauern musste und wenn ein Hafner in dieser Zeit dennoch Ware drehte, war ein Bußgeld in Höhe von 40 Regensburger Pfennigen fällig. Die Eintrittsabgaben in die Zunft waren besonders hoch und die Lehrzeit betrug fünf Jahre. Danach konnte der Geselle das Meisterrecht erhalten, der in der Regel der (Schwieger-)Sohn des Meisters war und dafür keine fachliche Kompetenz vorweisen musste, da Meisterstücke zunächst nicht gefordert waren. Entsprechend findet sich zum Produkt nur der Hinweis, dass die Ware hoch gebrannt sein musste. Der Qualität der gedrehten Prebrunner Ware galt höchste Priorität, da die Unzulässigkeit des Verkaufs minderwertiger Ware festgelegt wurde.¹⁶⁹

1434 bekommt die Innung eine neue Vorschrift, in der vom Hafnerhandwerk am Prebrunn die Rede ist, mit weiteren Angaben zum Ankauf der Rohstoffe und dem Verkauf der Irdenware.¹⁷⁰ Die Meister einigten sich erstmals auf die Maße, das Spektrum und den Arbeitsaufwand für die anzufertigenden Produkte. Sieben Gefäße, sogenannte Sibenhafen, waren mit Hohlmaßen von umgerechnet 0,6 Liter, 1,0/1,3 Liter oder 1,6 Liter vorgegeben.¹⁷¹ Die Keramik war in kleinen und gro-

¹⁶⁴ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 308 Anm. 20; ein Helbling war als Gewichtsmaß bekannt und entsprach dem Gewicht von einem halben Regensburger Pfennig; vgl. BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 211 Abb. 45, S. 285 f. Ferner S. 294 f. Abb. 15–16.

¹⁶⁵ Ebd., S. 324–337, bes. 324.

¹⁶⁶ PLETZER, Keramik (wie Anm. 6) S. 180–199 und 206.

¹⁶⁷ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 303 Anm. 23; PLETZER, Keramik (wie Anm. 6) S. 180.

¹⁶⁸ Ebd., S. 183.

¹⁶⁹ Ebd., S. 188 und 193, 195. Ferner S. 197 mit Anm. 382 und S. 198.

¹⁷⁰ Ebd., S. 180 und 185.

¹⁷¹ Ebd., S. 186 und 196. Martina BUNDSZUS, Eine spätmittelalterliche „Schüssgroub“. Die Grabung auf dem Gelände des evangelischen Krankenhauses, in: Stadt Regensburg, Amt für Archiv und Denkmalpflege, Abt. Denkmalpflege (Hg.), Denkmalpflege in Regensburg 5, Regensburg 1997, S. 62.



Abb. 19: Regensburg. Wohn-, Werk- und Verkaufsstätten der Hafner vom 6. bis 16. Jahrhundert, Töpfereien und Werkstätten (blaue Symbole) nach archivalischen und archäologischen Quellen

(Plankonzeption und Grafik A. Berg; blaue Symbolgrafik R. Röhl BLfD Regensburg; rote Symbolgrafik, L. Kieslinger; auf Stadtgrundkarte).

Ben Tagwerken zu produzieren, je nachdem, ob schnell zu drehende Keramik oder aufwändige und große Schüsselhäfen beauftragt waren. Schüsselhäfen sind Töpfe mit verbreitetem Raddurchmesser und konischer Wandung.¹⁷² Sie lösen den Typ der im Hochmittelalter verbreiteten Großgefäße mit Schüssel- und Kübelformen ab. Sie sind in 16 Grabungen mit Handwerksplätzen in Regensburg nachgewiesen.¹⁷³ Die Bezeichnung des Hafnervororts Prebrunn leitet sich von „pre“ oder „prem“ für Brennen ab; „prunn“ ist eine Bezeichnung für Schüssel, denn ein „prunhafen“¹⁷⁴ ist als Schüsselhafen in einer Straubinger Vorschrift von 1470 erwähnt. Der Name Prebrunn könnte somit von den dort tätigen Hafnern kommen, die als „Schüsselbrenner“ bezeichnet wurden, sodass die seit jeher hergestellten und auch in der Ordnung geforderten Schüsselhäfen dem Hafnervorort den Namen gaben. Neben der Größe und dem Hohlmaß wurden in der Ordnung auch die Güte des verwendeten Tons oder die Form und Gestalt des Tonprodukts vermerkt. Es wird der oxydierende Brand mit heller Farbe der grauen, reduzierenden Ware vorgezogen, da sie als minderwertig galt. Zudem war die Irdenware noch unglasiert.¹⁷⁵ Es durften darüber hinaus nur eigene Erzeugnisse, keine Importwaren, auf dem Regensburger Markt verkauft werden. Einmal im Jahr konnten zwei Hafnermeister auf einem fremden

¹⁷² Werner ENDRES – Veit LOERS, Spätmittelalterliche Keramik aus Regensburg: Neufunde in Prebrunn, Regensburg 1981, S. 18 f.

¹⁷³ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 164 Abb. 18 und S. 166 f. Ferner Seite 442.

¹⁷⁴ Vgl. PLETZER, Keramik (wie Anm. 6) S. 195.

¹⁷⁵ PLETZER, Keramik (wie Anm. 6) S. 194, 197.

Markt ihre Waren zum Verkauf anbieten. Jedoch war es verboten, Waren an Händler abzugeben, wenn sie Schulden bei anderen Meistern hatten.¹⁷⁶ Ein kleines Tagwerk, an dem eine Woche gearbeitet wurde, war zehn Regensburger Pfennige wert. Wenn der Geselle mehr Ware drehte, bekam er vier Pfennige mehr. Bis 1484 blieb der Wochenlohn der Hafner gleich. Eine weitere Regelung besagte, dass nach der Meisterprüfung eine Bürgeraufnahmegebühr an die Zunftgemeinschaft entrichtet werden musste.¹⁷⁷ Neben den gesicherten Wohnstätten von Hafnern in der Westenvorstadt, sind im Prebrunn auch die zugehörigen Töpfereien mit Öfen zu vermuten; 1435 siedeln sich auch in der Ostenvorstadt am Donaumarkt Hafner an. Die Verkaufsstätten befanden sich mit guter Absatzlage zentral nahe der Steinernen Brücke (Abb. 19).¹⁷⁸

Jedem Meister war es erlaubt – wie bereits seit 1350 – je einen Gesellen und Lehrjungen gemeinsam in seiner Werkstatt zu beschäftigen. 25 Jahre später gibt die Vorschrift der Hafner von 1509 neben der Gesellenleistung sowie den Entlohnungssätzen Hinweise auf Produkte. Die Vorschrift sicherte sich zudem gegen eine vorzeitige Aufgabe des Arbeitsplatzes ab, da zuvor Gesellen häufig abgeworben wurden. Reduziert wurden der Urlaub und die Lehrzeit. Auch ohne Prüfung wurden die Lehrjungen nun bereits nach drei Jahren Lehrzeit zum Gesellen. Dafür mussten sie zusätzlich zwei Wanderjahre ableisten. Ein Novum war die Anfertigung von Meisterstücken, womit der Erwerb des Meisterrechts massiv erschwert wurde, außer der Lehrling war (Schwieger-)Sohn, der nach wie vor keiner Qualifikation bedurfte, sondern dazu nur die Lehrzeit zu absolvieren und den Ehestatus vorzuweisen hatte. Die Meisterstücke waren sehr aufwändig, da besonders große Ware, die Schlüsselhäfen gedreht sowie ein Ofen hergestellt werden mussten. Die vier Meisterstücke waren ein Hafen mit etwa 35 Liter Hohlmaß, eine große Bäckerschüssel für Wasser sowie ein Essigkrug mit zwei Henkeln, wie er in allen bekannten Hafnerordnungen in Bayern aufgeführt ist. Der Krug hatte in Regensburg mit „40 Kopf“¹⁷⁹ eine Hohlmaßangabe für über 20 Liter. Das vierte Werkstück bestand aus grün glasierten Ofenkacheln, woraus der genannte Kachelofen gebaut werden musste. Zwei Beschaumeister hatten die getöpften Waren der Gesellen zu begutachten. Wenn das Hafnerwerk in der Beschau nicht bestand, musste der Hafnermeister ein Bußgeld in Höhe von 26 Pfennigen zahlen. Die Ware mit Mängeln wurde aussortiert und vom Verkauf ausgeschlossen. Sobald die Meister zugelassen waren, mussten sie 84 Regensburger Pfennige in die Handwerkskasse entrichten.¹⁸⁰

In der Vorschrift von 1604 sind wiederum die Meisterstücke vorgegeben, die neben der Art der Produkte nun auch um die Höhenangabe von einer Elle, also 81 cm, ergänzt wurden. Die Arbeitsruhe wird von fünf Wochen am Stück um die Weih-

¹⁷⁶ HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 304.

¹⁷⁷ PLETZER, *Keramik* (wie Anm. 6) S. 183.

¹⁷⁸ BayHstA RRLit. 441 (fol. 038r., 038v. 039r.); StAR, *Politica IV [Nr.] 34* (fol. 313'); BERG, *Forschungen Handwerk* (wie Anm. 20) S. 335–340. Weiterhin sind Töpferöfen des 6./7. Jahrhunderts kartiert.

¹⁷⁹ Vgl. PLETZER, *Keramik* (wie Anm. 6) S. 190–193. Ferner S. 196; vgl. die Angabe von „4 Kopf Osterwein“, also österreichischer Wein als Strafhöchstmaß in der Ordnung der Schreiner und Zimmermänner; BERG, *Forschungen Handwerk* (wie Anm. 20) S. 222 Abb. 11. Ein Essigkrug Prebrunner Ware war etwa dreimal so groß wie die abgebildete Henkelschüssel.

¹⁸⁰ BAUER, *Regensburg* (wie Anm. 92) S. 466; PLETZER, *Keramik* (wie Anm. 6) S. 187–196, S. 206 mit Anm. 410;

nachtszeit auf die Feiertage im Jahr verteilt. Es gab eine Geldbuße, wenn ein Hafner während dieser Ruhezeit brannte oder Irdenware glasierte. Zudem ist hiermit die Glasur für Keramikprodukte zum ersten Mal erwähnt.¹⁸¹

Der seit dem 15. Jahrhundert bestehende Drang der Hafnergesellen, sich zu vereinigen, mündete erst im Jahr 1607 in der ersten Ordnung der Hafnerknechte. Sie steht unter dem Vorzeichen des Unmuts über die Voraussetzungen zur Erlangung der Meisterrechte für Knechte durch einen Meister. Die Bedingungen blieben streng, sodass Hafner in der Tongrube nur für ihre eigene Werkstatt graben und nun sogar für den Ton bezahlen mussten, da das ehemalige Lehen aufgehoben war.¹⁸²

Mit der Zerstörung der Hafnerwerkstätten im Dreißigjährigen Krieg trifft die Prebrunner Hafner im Jahr 1633 ein zweiter Niedergang. Obwohl der Rat der Stadt 1661 den Hafnern verbot, sich eine Werkstatt einzurichten, waren Hafner 1667 dennoch wieder in Prebrunn nachweisbar.¹⁸³

Textilhandwerker

Die erste städtische Tuchherstellung wird, wie schriftliche Hinweise ab 1030 vermuten lassen, für das Kloster St. Emmeram in Regensburg nachweisbar.¹⁸⁴ Dieses frühe Wirtschaftsgeschehen wird durch die Entdeckung eines etwa zeitgleichen und bisher einzigen mittelalterlichen Webstuhls in der Stadt verstärkt, bei dem es sich um den in der Quelle genannten Ort der Tuchherstellung für St. Emmeram handeln könnte.¹⁸⁵

Der erste Nachweis für das Zunftwesen und als älteste Zunftvorschrift ist das Statut der Tuchmachervorschrift in Regensburg bekannt. Sie ist die älteste Handwerkerordnung Regensburgs und wurde 1259 vom Rat erlassen.¹⁸⁶ Die Vorschrift führt neben der gelobten Güte des in Regensburg gewobenen Tuchs die starke Arbeitsteilung des Gewerbes auf: Tuchmacher, Wollwirker, Weber, Scherer, Wollschläger, Schwarzfärber und Blaufärber.¹⁸⁷ Schließlich sind Seidenspinner, Bereiter, Mäntler, Schneider und Hutmacher als Textilhandwerker in Schriftquellen erwähnt (Abb. 20).¹⁸⁸

Die Färber waren anfangs der Zunft der Tuchhändler untergeordnet. Im 14. Jahrhundert setzten sie sich als eigenständige Zunft durch.¹⁸⁹ 1359 stand am Unteren Wöhrd ein erstes Färbhaus, ein Bleich- und ein Manghaus.¹⁹⁰ Es ist 1644 noch in

¹⁸¹ Ebd., S. 195 und 199.

¹⁸² Ebd., S. 185 und S. 188 f. und 202; vgl. StAR, Politica II, Faszikel 14 a.

¹⁸³ PLETZER, Keramik (wie Anm. 6) S. 175–182.

¹⁸⁴ HEIMPEL, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 15–17 und 54.

¹⁸⁵ BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 39–42 Abb. 7–8, S. 382–384, 759 und 767.

¹⁸⁶ Heimpel, Gewerbe (wie Anm. 3) S. 82.

¹⁸⁷ GEMEINER, Regensburgische Chronik (wie Anm. 1) S. 381, 490; BERG, Forschungen Handwerk (wie Anm. 20) S. 321.

¹⁸⁸ WOLFF, Häuserbestand (wie Anm. 34) S. 172 Tabelle 11.

¹⁸⁹ 1453 folgt die Ordnung der Wollwirker. WIDEMANN, Urkundenbuch I (wie Anm. 22) S. 1311; Pletzer, Keramik (wie Anm. 6) S. 183 Anm. 342.

¹⁹⁰ FORNECK, Einwohnerschaft (wie Anm. 35) S. 55, 107.

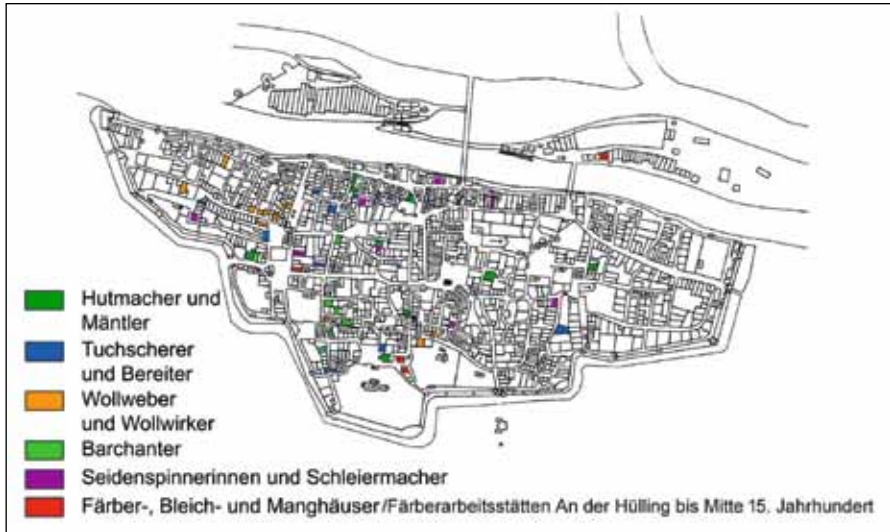


Abb. 20: Wohn- und Arbeitsstätten in Textilberufen, 15. Jahrhundert; nach archivalischen und archäologischen Quellen

(nach Vorlage Forneck, Kartenanhang; bearbeitet L. Kieslinger, überarbeitet und ergänzt und Arbeitsstätten der Färber schematisch kartiert, A. Berg).

der *Topographia Bavariae* von Matthäus Merian als „Blaich Vnter Wörth“¹⁹¹ kartographisch verzeichnet. 1437 sind fünf Färber verzeichnet, die ein Färbhaus und eine Walkmühle pachteten, die von einem „walkmülner“¹⁹² verwaltet wurden. Die Färber lebten bis 1453 an der Hülling. Die neu erlassene Färberordnung verbot ihnen, die Farbe in den Stadtbach auszuschütten. Danach verteilten sich ihre Wohnstätten im Stadtgebiet. In der Tuchproduktion und bei Färberprodukten sollen nennenswerte Exporterlöse erzielt worden sein, wie die Öttinger Akten der Regensburger Kaufleute im 15. Jahrhundert belegen.¹⁹³

Seit 1380 ist auch in Regensburg die Produktion von hochwertigem Barchent, einem Baumwoll-Leinenmischgewebe, nachgewiesen. Die Weberei erreicht bis zum 14. Jahrhundert eine Produktion in Höhe von 35.800 Barchente und 11.000 Tuche.¹⁹⁴ Für die Herstellung von Wolltuch waren Weber, Wollwirker, Tuchscherer,

¹⁹¹ Kerstin PÖLLATH, „Ein sonderbahr Zierd dieser Stadt ... Ist die Meng vieler hoher Thürm“. Profane mittelalterliche Türme in Regensburg (Regensburger Studien 25) Regensburg 2019, S. 416 mit Beilage 3.

¹⁹² HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 235.

¹⁹³ Franz BASTIAN, *Regensburgs Textilindustrie im späteren Mittelalter*, Sonderdruck aus HEIMPEL (wie Anm. 3) S. 45; DERS., *Das Runtingerbuch 1383–1407 und verwandtes Material zum Regensburger-südostdeutschen Handel und Münzwesen*, 3 Bde. (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit VI–VIII) Regensburg 1935–1953.

¹⁹⁴ HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 195.

Bleicher und Bereiter zuständig.¹⁹⁵ Barchente und gefärbte Tuche wurden exportiert und auf den Märkten in Prag, Wien und Stralsund verkauft.¹⁹⁶ 1429, dem Jahr mit den höchsten Einnahmen, produzierten die Textilhandwerker 500 Färbertuche, in den darauffolgenden vier Jahren 400 Tuche und von 1436 bis 1445 durchschnittlich 100 Stück.¹⁹⁷ Tuchplomben waren aus Blei oder Ton¹⁹⁸ und markierten unter anderem die Länge der Tuchbahn, die mit 40 Regensburger Ellen bereits im Statut von 1259 festgelegt wurde.¹⁹⁹ Konflikte zwischen Wollwirkern und Webern waren der Anlass für eine Erneuerung des Status im Jahr 1314.²⁰⁰ 1440 sind die vier Meister der Weber in ihrer Bruderschaft genannt und 1486 entstand eine zweite Ordnung der Wollwirker mit der besonderen Bestimmung, dass die auswärtigen Gelehrten für den Zutritt höhere Beträge zahlen mussten als diejenigen, die ihre Lehrzeit in Regensburg durchliefen.²⁰¹ Im Zeitraum zwischen 1572 und 1655 erließ der Rat eine „Tuchmacher- und Betschauordnung“²⁰², die auch die Vergütung der Lehrjungen enthielt (Abb. 20). Die Hutmacherordnung von 1464 sticht wegen restriktiver Verkaufsbestimmungen hervor, worin festgelegt wurde, dass die Hutmacher auf Märkten zur Präsentation ihrer Produkte nur einen Tisch mit maximal 12 Hüten darauf sowie eine Tragestange zur Verfügung haben durften, die beidseits mit gleich vielen Nägeln versehen war und jeder Nagel war mit je einem Hut zu bestücken. Ebenso waren nur fertige Hüte auf dem Markt erlaubt, da ein Zurichten vor Ort, das die Vorschrift umging, nicht zulässig war.²⁰³ Die Seidenherstellung wird im Buch der Natur von Konrad von Megenberg mit Seidenspinnern und Maulbeerbäumen illustriert, was eine Seidenraupenzucht im 14. Jahrhundert in Regensburg vermuten lässt (Abb. 21).²⁰⁴ In Regensburg ansässige Seidenspinner haspelten die Fäden von Seidenkokons ab und richteten sie in verhandelbare und unterschiedlich große Schleifen zu (Abb. 22,1). Das Garn wurde daraufhin vom Seidenzwirner aus nebeneinander angebrachten Seidenfadenspulen verzwirnt. Aus den Fäden wurden Seidengewebe verwoben (Abb. 22,2). Durch Seidenstickereien mit Metallfäden wurden Seiden- oder andere Gewebe zusätzlich veredelt (Abb. 22,2,3).²⁰⁵

Diese Arbeiten, wie auch das Seidensticken übernahmen in Regensburg ansässige „seidenater“²⁰⁶.

¹⁹⁵ Eine Tuchscherer fand sich in der Auergasse 10. BERG, *Forschungen Handwerk* (wie Anm. 20) S. 49–51 Abb. 19 links oben, S. 63 f. Abb. 45, S. 387 Abb. 38 links.

¹⁹⁶ BASTIAN, *Textilindustrie* (wie Anm. 193) S. 44 f.; FORNECK, *Einwohnerschaft* (wie Anm. 35) S. 55 f., Karte 6.

¹⁹⁷ HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 244 f.

¹⁹⁸ Archäologische Funde, zum Beispiel Grabungen Vor der Grieb 3, Auergasse 10 und Neufarrplatz 1995–97.

¹⁹⁹ Dieter HITTINGER, *Tuchplomben. Warenzeichen des späten Mittelalters und der Neuzeit aus dem norddeutschen Küstengebiet*, Aachen 2008, hier S. 7–9; Gemeiner, *Regensburgerische Chronik* (wie Anm. 1) S. 381.

²⁰⁰ Ebd., S. 490.

²⁰¹ HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 105; DIRMEIER, *Armenfürsorge* (wie Anm. 9) S. 226; zur 1. Ordnung siehe Anm. 189.

²⁰² Vgl. PLETZER, *Keramik* (wie Anm. 6) S. 195.

²⁰³ HEIMPEL, *Gewerbe* (wie Anm. 3) S. 103 f.

²⁰⁴ BERG, *Forschungen Handwerk* (wie Anm. 20) S. 25, 232 Abb. 13–14, S. 385 f. und 440 f. Ferner Kapitel XV.

²⁰⁵ BayHstA, RRLit. 441 (fol. 046r., 058v., 121v., 192r., 263r., 264r., 265v.); Materialbestimmung A. S. Weinzierl, *Restaurierung Archäologie in den Museen der Stadt Regensburg*.

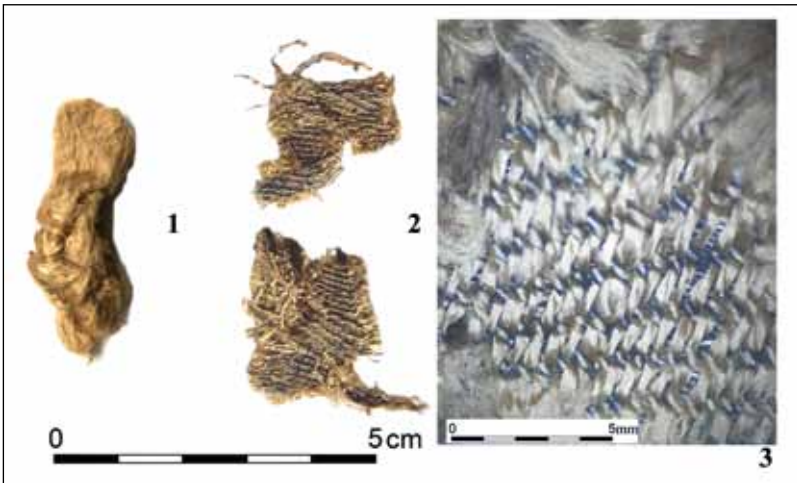
²⁰⁶ WOLFF, *Häuserbestand* (wie Anm. 34) S. 172 Tabelle 11.



Abb. 21 und 22:

Detail aus dem Buch der Natur mit Darstellung von Seidenspinnern und Maulbeerbäumen zur Seidenproduktion; Bayerische Staatsbibliothek München, H.misc. 2 Inc.c.a. 347, Bl. 168v, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00029636-6. – Regensburg, Vor der Grieb 3. Textilfunde; 1 Schleife mit zugerichteter Seide; 2 Seidengewebe mit Metallfaden; 3 Detail Gewebe 2

(Fotos, Mikroskopie und Montage: A. Berg mit freundlicher Unterstützung durch A. S. Weinzierl, Museen der Stadt Regensburg).



Feuerverordnung von 1695

In der Feuerverordnung von 1695 wird der Umgang mit gewerblichem Feuer geregelt und insbesondere das Ausschmelzen, Kochen und Sieden auf offenem Pflaster verboten. Die Ordnung betraf Bäcker, Bierbrauer, Hafner, Schmelzhäuser und Dörrstadel (vgl. Abb. 2, Ofentypen). Auch das Hanf- und Flachsdarren sowie das Seifensieden bedurften einer Genehmigung, die bei dem zuständigen Wachtherren einzuholen war und nur für kurze Zeit währte „dass forthin diejenige/ so stetigs gebraucht/ bey Becken/ Bierbraueren/ Hafneren/ Saiffensiederer/ im Schmolzhaus/ Dörrstadel/ und durchgehends/ insonderheit zur Winters-Zeit bey Reichstag Zeiten/ wo grosse Feuer gebrennet werden“²⁰⁷. Die Vorschrift zeigt neben den Feuer-

²⁰⁷ Georg HOFMANN, Der Stadt Regensburg Neu revidirte Feuer-Ordnung. Erster Theil Von Verwahrung des Feuers/ und Abwendung Feuers Gefahr, Regensburg 1695, Blatt 6–8 (SBR).

gefahren, die durch Handwerker ausgingen, die Bedeutung des Darrens auf, das auch in Erdöfen und den nach dem Einbezug in den Stadtbering umfunktionierten und noch etwa zwei in Frage kommenden Heizanlagen stattfinden konnte (Abb. 2, Ofentypen).²⁰⁸ Eine Urkunde aus dem Jahr 1764 gibt schließlich Einblicke in verantwortungsvoll arbeitende Töpfer, denn „... es habe noch niemalen bei einem Hafner gebrannt“²⁰⁹.

Resümee

Die hoch differenzierte Handwerkerschaft arbeitete vor allem mit Leder und Metall. Erste Gerbereien am Donauufer in der Ostenvorstadt oder am Stadtgraben sowie in der mehrfach belegten Gerberei in der Unteren Bachgasse bestanden, ebenso wie eine Schmiede mit mehrphasiger Holzhütte in der Donauwacht bereits um 1000. Östlich und westlich der arnulfinschen Stadt und am Donauufer gruppieren sich seit der Stadterweiterung um 1000 größere Eisenwerker-Areale. Sie stellten vor allem verhandelbare Halbzeuge her und produzierten in geringerem Umfang Messer, Äxte oder Werkzeuge, die auch der Stein- oder Holzbearbeitung dienten. Das Bauwesen sorgte nicht nur für teure repräsentative Keller in Patrizierburgen, sondern auch für Steinkeller von Handwerkern, die sich Feingerber – am Donaumarkt – leisten konnten. Ein spezielles Buntmetallhandwerker-Areal war nördlich vom Emmeramplatz zu lokalisieren. Es wurde ab 1100 zum Beispiel von Glockengießern und im Spätmittelalter von Kaltschmiedern sowie speziellen Eisenhandwerkern mit schlagenden Tätigkeiten, von denen kaum mehr eine Feuergefahr ausging, genutzt.

Weiterhin spielt die Verarbeitung von Ton eine große Rolle, die sich vom 6. Jahrhundert mit Töpferöfen und bis in die Neuzeit belegen lässt. Repräsentative Keramikfunde eponymer Ware sind die Forschungsbasis im Spätmittelalter. Verschiedenste Gewebe und Textilien, zum Beispiel Barchent und Seide, oder gefärbte Tuche sind wichtige Produkte, die auch exportiert wurden. Vermögende Regensburger Bürger wurden mit hochwertiger Kleidung aus Seide, Silberfadenbestickung, Seidenschleier, feinen Corduanleder-Handschuhen, Bügeltaschen als Jagdaccessoire oder auch Prestigeobjekt wie auch mit Brillen ausgestattet.

Der Sektor der Lebensmittelproduktion ist seit dem 9. Jahrhundert schriftlich und mit Feinbäckern in einer Pfisterei im Stift Niedermünster archäologisch nachgewiesen. Hunderte von Öfen sicherten für Bautrupps und Pilgerschaften oder Menschenansammlungen bei Reichstagen unter anderem die Versorgung mit Brot, vor allem im 12./13. und bis 16. Jahrhundert.

Die Beinverarbeitung ist mit Würflerwerkstätten oder Tierknochen und Geweih verarbeitenden Handwerkern überliefert. Sie stellten beispielsweise Beschläge von Reliquienkästchen oder Kufen zur Traktion der Tiefhäute in der Grubengerbung her. Die Innovation der Heizanlagen als Schwöd- und Gäröfen ermöglichte u. a. die Herstellung von Corduanleder und Blößen, welche weiterverhandelt, von Pergamentern und Buchfellern verarbeitet oder von Lederern lohgegerbt wurden.

²⁰⁸ Vgl. BERG, *Forschungen Handwerk* (wie Anm. 20) S. 321 f, Abb. 39–41 und S. 439.

²⁰⁹ PLETZER, *Keramik* (wie Anm. 6) S. 23; Carl Theodor GEMEINER, *Reichsstadt Regensburgerische Chronik*. Bd. 4, Regensburg 1824, S. 65.

Die Umstände und Hintergründe zu Konkurrenzkämpfen der Handwerker, zu Löhnen, Arbeitsbedingungen, deren Produktpaletten u.v.m. erfahren wir aus Schriftquellen, insbesondere der Handwerksordnungen. Die Archäologie liefert die materiellen Nachweise zum mittelalterlichen Handwerk in Regensburg.²¹⁰

²¹⁰ Ich danke Herrn Dr. B. Lübbers und Herrn Dr. Th. Feuerer herzlich für die Aufnahme meines Beitrages in die Verhandlungen des historischen Vereins und allen Beteiligten für die Nutzungsrechte von Abbildungen. Für die Nutzungsrechte von Bildern sowie für Digitalisate aus dem Aktenbestand der Handwerkerordnungen und der reichsstädtischen Verwaltung Regensburgs danke ich der Leitung des Amtes für kulturelles Erbe Herrn L. Baibl und den Archivaren des Regensburger Stadtarchives, S. Haas und F. Wagner (Abb. 17). Herrn Dr. A. Boos, Leiter der Abt. Sammlungen und Ausstellungen, Sachgebietsleiter Archäologie/Stv. Amtsleiter Historisches Museum Regensburg, danke ich für Nutzungsrechte der für die Sonderausstellung Mittelalterliches Handwerk - Archäologische Spuren in Regensburg im Historischen Museum der Stadt Regensburg angefertigten Karten (Abb. 1; 3-4; 7-8; 16, 20). Frau L. Kieslinger M.A. hat grafische Arbeiten und Frau A. S. Weinzierl M.A. Textilanalysen durchgeführt. Das Münchener Digitalisierungszentrum der Bayerischen Staatsbibliothek hat mir das Nutzungsrecht der Abbildungen 6, 12 und 21 überlassen. Herr Rudi Röhrli, BLfD Regensburg fertigte die Abbildung 2 an. Dem Verlag E. & U. Brockhaus Wuppertal und dem Autor E. Pies bin ich für die Nutzungsrechte der Abbildungen aus dem Ständebuch von Christoph Weigel (Wuppertal 2006) zu Dank verpflichtet. Frau Sylvia Seifert führte dankenswerterweise die Textredaktion durch.